Nr. 64. | Sonntag, 15. März | 1896

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.
XV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet.
Auswärt Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.
Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Ein Gutsverkauf.

Unter dieser Ueberschrift haben wir neulich im lokalen Theile den Fall eines Gutsverkaufs in Klein-Plehnendorf verzeichnet, bei welchem der Erlös 6000 Mk. mehr betragen hat, als der Kaufpreis beim Erwerbe des Gutes im Jahre 1880 betrug. Wir hatten lediglich die Worte daran geknüpft: „Der „Deutschen Tageszeitung" zur Registrirung empfohlen."

Der Rath ist nun auch reichlich befolgt worden. Das Organ des Bundes der Landwirthe, die „Deutsche Tageszeitung", hat bereits drei Artikel, das Danziger conservative Organ zwei „Eingesandt" von Bundesmitgliedern gebracht, d. h. diese zwei Eingesandt sind offenbar derselben Feder entflossen, wie die beiden letzten Artikel in der „D. Tageszitg."

Obgleich wir nun zu der rein sachlichen Constatirung des Falles keine weitere Bemerkung als die oben erwähnte gemacht hatten, werden wir in den Artikeln der „Deutschen Tageszeitung" und dem „Eingesandt" mit einer ganzen Reihe von Unterstellungen bedacht, die einen merkwürdigen Beweis von der — sagen wir Nervosität bilden, welche der Bund immer an den Tag legt, wenn man ihm nackte, unbestreitbare Thatsachen vorhält. Wir sollen „gefrohlockt" haben; wir sollen damit haben beweisen wollen, „daß es keinen landwirthschaftlichen Nothstand geben kann"; wir sollen dabei wieder Uebelwollen gegen die Landwirthschaft bewiesen und uns die Sache nicht „in vernünftiger Weise vorher überlegt" haben; wir sollten doch, wird uns gerathen, unseren Lesern „nichts vormachen" u. s. f.

Nun — lassen wir diese Freundlichkeiten bei Seite und sehen wir uns den Fall noch einmal rein sachlich, diesmal etwas genauer an.

Fangen wir an mit einer Berichtigung, und zwar — mit einer unserer eigenen Angaben. Der Kaufpreis im Jahre 1882 (nicht 80) betrug nicht, wie wir angegeben hatten, 58 500, sondern nur 57 000 Mark; das jetzt erzielte **Plus** beläuft sich demnach nicht auf 6000, sondern auf 7500 Mark.

In zweien der Gegenartikel wird nun die Preiserhöhung in dem Umstande gesucht, daß der neue Käufer angeblich auf dem Grundstücke „eine Korn-Sprit-Fabrikation oder Molkerei nach dem System Bolle-Berlin" zu betreiben beabsichtige. Das ist, wie wir hören, gar nicht einmal zutreffend. Aber wenn es dies auch wäre — wie darum ein Einsender schließen kann: „Der Käufer wird daher schon selbstredend einen höheren Preis zahlen müssen", ist volkswirthschaftlich schwerlich folgerichtig. Das Kaufgeschäft ist jedenfalls ganz unabhängig davon abgeschlossen worden.

Die „Deutsche Tageszitg." meint sodann in ihrem ersten Artikel, der Boden sei „durch die inzwischen erfolgte Einführung des Rübenbaues werthvoller geworden". Das ist zum mindesten ein unvorsichtiges Zugeständniß. Durch Rübenbau ist der Boden werthvoller geworden? Gewiß! Aber wo bleibt denn da der vom Bunde als allgemein hingestellte Rückgang der Landwirthschaft und speciell der bei der Zuckersteuervorlage eine so große Rolle spielende Nothstand desjenigen Theiles, der sich mit Rübenbau beschäftigt? Aber das nur nebenbei. Hier sei nur constatirt: der bisherige Besitzer des betreffenden Gutes hat **nie Rübenbau betrieben.**

Woher nun trotzdem die Preiserhöhung? Sehr einfach: weil das Gut inzwischen einen höheren Werth bekommen hat. Und das constatirt einer der Herren Einsender selbst mit folgenden Worten:

„Nicht nur brannten im Jahre 1893 das Wohnhaus und die Wirthschaftsgebäude des Verkäufers, die theilweise unter Strohdach waren, nieder und sind durchweg neu und unter Ziegeldach wieder aufgebaut, sondern auch das todte, ganz besonders aber das lebende Inventar ist sehr wesentlich verbessert worden, so daß die Besitzung **heute einen bedeutend höheren Werth wie 1880 hat.**"

Durchaus richtig! In jeder Silbe zutreffend! Der Besitzer hat in der That die Gebäude neu aufbauen müssen, was ihn ca. 2000 Mk. über die Brandentschädigung gekostet hat. Er hat in der That das lebende und todte Inventar „sehr wesentlich verbessert". Aber — und das bitten wir die „D. Tageszitg." auch zu registriren — die dazu nöthigen Aufwendungen hat er nur zu einem kleinen, noch lange nicht die Hälfte des erzielten Plus ausmachenden Theil aus Kapital entnommen, den weit überwiegenden Theil hat er **lediglich aus dem Gewinn bestritten, den er aus der Wirthschaft selbst gezogen hatte.** Er hat sein Gut nicht nur nicht ausgepowert, nicht nur im Werthstande erhalten, sondern rationell und bedeutend meliorirt aus sich selbst heraus.

Aber weiter noch! Der bisherige Besitzer ist, von dem Brande abgesehen, auch sonst durchaus nicht durch besonderes Glück begünstigt worden. Er hat **im Gegentheil** von Mißgeschick mannigfacher Art weit mehr zu leiden gehabt, als es im Durchschnitt dem Landwirth zuzustoßen pflegt.

So sind ihm gleich im Anfange seines Wirthschaftens mehrere theure Pferde gefallen, was ihm einen Schaden von über 1000 Mk. zufügte. Ferner haben drei Jahre hindurch die Kühe fast sämmtlich verkalbt. Sodann wurde sein Viehbestand längere Zeit von Maul- und Klauenseuche heimgesucht und während dem der Milchverkauf unmöglich: für ein Milchwirthschaft betreibendes Gut — daß das betreffende ein solches ist, war uns durchaus nicht unbekannt, wie die Einsender meinen — ein doppelt empfindlicher Schaden. Endlich ist dem Besitzer ein finanziell recht empfindliches Mißgeschick auf anderem Wege zugestoßen.

Also fünffaches Malheur, und trotzdem Gewinn auf Grund erhöhten Werthes des Gutes! Wie erfreulich größer wäre dieser nicht bei einigem Glück oder auch nur bei normalem Verlauf der Dinge gewesen!

Das ist doch gewiß eine anerkennenswerthe wirthschaftliche Leistung, die ein Wunder zu nennen wäre, wenn das agrarische Dogma von dem allgemeinen Niedergange der Landwirthschaft richtig sein würde, die aber, da Wunder sich nicht mehr ereignen, auf natürlichem Wege erklärt werden muß und kann: nämlich durch den Fleiß, die Tüchtigkeit und Sparsamkeit des Besitzers.

Der Herr Einsender S. in Z. ruft schließlich mehr vorwurfsvoll als stilvoll aus:

„Ist es wirklich denn so etwas Hervorzuhebendes, wenn ein Landwirth nach mehreren Jahren schwerer Arbeit sein Grundstück mit ein paar Tausend Mark Verdienst verkauft?"

O nein — eigentlich ist das gar nicht „so etwas Hervorzuhebendes". Aber liest denn der Herr Einsender die „Deutsche Tageszeitung" gar nicht? Klagt denn dieses leitende Organ des „Bundes der Landwirthe" nicht schier ohne Unterlaß, daß der Nothstand der Landwirthschaft allgemein sei, daß nur noch mit Unterbilanz gearbeitet werden könne, daß die Productionskosten den Ertrag übersteigen rc. rc.? Nicht als typisch für die allgemeine Lage der Landwirthschaft haben wir jenen Fall hinstellen wollen, wohl aber als stummen Protest gegen jene unablässigen und krassen Uebertreibungen. Diese maßlosen, der Landwirthschaft selbst zum Schaden gereichenden und ihren Credit untergrabenden agrarischen Uebertreibungen, nimmermehr die berechtigten Interessen der von uns stets ebenso wohlwollend wie jeder andere Stand behandelten Landwirthschaft als solcher, sind es, die wir bekämpfen, weil sie die Unterlage für ebenso maßlose, mit dem Gemeinwohl im Widerspruch stehende Forderungen an den Staat bilden.

Die Landwirthschaft befindet sich gegenwärtig in einer Depression, das wissen wir auch; aber zum Verzweifeln ist die Lage eben nicht. Mit Fleiß, Sachkenntniß und Sparsamkeit ausgerüstet, braucht der Landwirth in der Regel — keine Regel natürlich ohne Ausnahme — auch heute noch lange nicht die Flinte in's Korn zu werfen; er wird dann auch ohne Staatshilfe, durch eigene Kraft sich halten und wohl noch mehr als das, er wird vorwärts kommen, wenn auch nicht in dem Maße, wie in einer Zeit der Blüthe.

Das ist's, was dieser wahrlich nicht vereinzelt dastehende Fall mit beweist. Die matten Ankämpfungen der agrarischen Presse ändern daran nicht das Mindeste. Das Vertrauen auf die eigene Kraft ist noch immer ein besseres Hilfsmittel in Schwierigkeiten gewesen, als das auf den Staat, der alles können soll und doch nun einmal nicht kann!

Politische Tagesschau.

Danzig, 14. März.

Reichstag.

Der Reichstag begann Freitag die Berathung des **Colonialetats.** In der Sturm- und Drangperiode unserer Colonialpolitik hatten die bezüglichen Parlamentsverhandlungen stets eine große Anziehungskraft für den Reichstag und das Pubikum. Seit Jahren aber hat die Theilnahme merklich abgenommen. Auch heute war das Haus ziemlich leer, und die Tribünen nicht übermäßig besetzt, und doch wären die Zuhörer auf ihre Kosten gekommen, denn die Sitzung verlief sehr interessant. Es wurde ein wahres Strafgericht über Dr. Karl Peters gehalten. Der Hauptankläger Abg. **Bebel** erzielte einen unstreitigen Erfolg. Die Regierung hatte in dem Director der Colonialabtheilung Dr. **Kayser** keinen glücklichen Vertreter. Der Staatssecretär Frhr. v. Marschall hatte sich rechtzeitig entfernt und unter dem Eindruck des niederschmetternden Verdicts des Centrumsredners wurde die weitere Berathung um $5\frac{1}{4}$ Uhr auf morgen vertagt.

Nachdem der Referent der Budgetcommission Abg. Prinz **Arenberg** (Centr.) gesprochen hatte, ergriff das Wort

Abg. **Schall** (cons.). Er gab seiner Entrüstung über den Fall Wehlan Ausdruck. Auch der Fall Peters errege, wenn auch nur ein Theil dessen, was über ihn verbreitet sei, wahr sei, Abscheu. Die Regierung möge in der Wahl der Beamten für die Colonien vorsichtiger sein und ferner dafür sorgen, daß die Branntweinpest nicht noch eine weitere Ausdehnung gewinne und daß in den Schulen in Ostafrika nicht mohammedanische Lehrer angestellt werden; das würde einer Aeußerung des Reisenden Passarge entsprechen, daß der Mohammedanismus ein besserer Culturträger sei als das Christenthum.

Director Dr. **Kayser** erwidert, der Fall Leist sei abgethan, der Fall Wehlan schwebe in der Berufungsinstanz. Die Regierung sei mit dem Versuch, die Sache bei den ordentlichen Gerichten anhängig zu machen, nicht durchgedrungen, deshalb mußte sie vor die Disciplinarkammer gebracht werden. In der Wahl der Beamten sei man vorsichtig. Leist und Wehlan hätten sich in ihren früheren Stellungen bewährt, so daß man dergleichen sich nicht von ihnen versehen konnte. Mohammedanische Religionslehrer würden in den Schulen nicht angestellt. Die Verwaltung thue ihr Möglichstes, um die Einfuhr von Branntwein zu erschweren. Immerhin dürften wir nicht kosmopolitischen Idealen nachhängen, falls wir nicht wollten, daß uns andere Nationen die Butter vom Brod nehmen.

Abg. **Beckh** (freis. Volksp.) spricht gegen die Schneidigkeit der Beamten in den Colonien und die rabies colonialis.

Abg. **Bebel** (Soc.) übt in einer einstündigen Rede eine höchst abfällige Kritik an dem Verhalten der Beamten in den Colonien, welche unsere Schmerzenskinder geworden seien. Redner beschäftigt sich besonders sehr eingehend mit Peters, der zum Landeshauptmann von Tanganyka designirt sei, jetzt seine Pension verzehre und für die Flottenvermehrung agitire. Wie konnte man einen Mann zu einem solchen Vertrauensposten berufen, der durch die in seinem eigenen Buch über die Emin-Pascha-Expedition geschilderten Greuelthaten sich hinreichend gekennzeichnet hat! Das sei ein Vertreter des Christenthums. (Abg. Graf Arnim lacht.) Ja, wenn Sie dabei noch lachen können, so beweist das, daß es auch in Deutschland Leute giebt, welche ebenso denken wie Peters. (Beifall links und Ruf: „Frechheit!")

Vicepräsident **Schmidt** rügt diesen Ruf.

Abg. **Bebel** (fortfahrend): Redner bringt einen Vorfall auf dem Zuge des Dr. Peters nach dem Kilimandscharo zur Sprache, wonach derselbe ein Mädchen, das er mit seinen Zärtlichkeiten verfolgte, hängen ließ. Der Bischof Tucker in Poschi lehnte später deshalb den Verkehr mit Peters als einem Mörder ab. Als Zeugen für diese Schandthat führt Redner Stuhlmann und Oscar Baumann, sowie mehrere Missionare und Lieutenant Bronsart von Schellendorf u. a. an. Die milden Urtheile gegen Leist und Wehlan seien eine Schmach und Schande für Deutschland. Unser Strafgesetz hätte wohl gegen diese Leute angewendet werden können. Wenn unsere Colonialpolitik solche Früchte zeitige, sollte man schleunigst Afrika aufgeben und zu Hause civilisiren (Beifall links.)

Dr. **Kayser** weist die Kritik des Vorredners an der Potsdamer Disciplinarkammer zurück. Was Peters betreffe, so müsse man die Afrikaner, welche lange in der Wildniß leben und allen Gefahren ausgesetzt sind, so beurtheilen wie etwa die alten Entdecker Columbus, Pizarro, Cortez, denen man auch Grausamkeit vorwerfe. Nur Wißmann sei nach Bismarcks Ausspruch mit weißer Weste unversehrt aus dem dunklen Erdtheil zurückgekehrt. Das Verhalten von Dr. Peters am Kilimandscharo sei untersucht, aber nicht schuldhaft befunden worden. Das Mädchen sei wegen wiederholten Fluchtversuchs des Dieners, mit dem sie angeblich Ehebruch getrieben habe, und wegen Diebstahls zur Aufrechthaltung der Disciplin, welche Dr. Peters für nothwendig hielt, hingerichtet worden. (Rufe links: Unerhört! Räuber! Mörder!) Wenn wir Peters zum Tanganyka schicken wollten, so geschah das in der Erwartung, daß unter der Leitung Wißmanns solche Dinge nicht wieder vorkommen würden. Redner citirt den Erlaß des Reichskanzlers an die Beamten, worin vor Ausschreitungen gegen Eingeborene gewarnt wird.

Abg. Dr. **Lieber** (Centr.) bezeichnet diesen Erlaß als einzigen hellen Punkt in der Rede Dr. Kaysers. Dr. Peters ist in den Augen der ganzen Welt gerichtet. Haben wir so viele Millionen ausgegeben, um deutsche Cortez und Pizarros zu unterstützen? Peters That an dem Kilimandscharo sei die denkbar schimpflichste Gemeinheit. (Rufe: „An den Galgen!") So darf es nicht weiter gehen, sonst könnte sich unsere Stellung zur Colonialpolitik leicht verschieben. (Lebhafter Beifall.)

*

Der Reichstag setzte am Sonnabend die Berathung des **Colonialetats** fort.

Director **Kayser** erklärt, was Bebel gestern über den Brief des Dr. Peters an den Bischof Tucker gesagt hat, sei der Regierung ganz neu. Er habe bisher keine Ahnung davon gehabt und habe sofort dem Reichskanzler Vortrag darüber gehalten und sei von diesem ermächtigt zu erklären, daß auf Grund dieses neuen Materials eine **neue Untersuchung gegen Dr. Peters** eingeleitet sei.

Abg. **v. Massow** (cons.): Wenn die Beschuldigungen die wegen des Vorfalls am Kilimandscharo gegen Dr. Peters erhoben worden sind, richtig sind, so ist das das Schlimmste, was Peters nachgesagt werden kann. Man muß aber erst den Verlauf der Untersuchung abwarten, ehe man urtheilen darf.

Graf **Arnim** (Reichsp.): Ich bin stolz auf Dr. Peters gewesen, weil wir ohne seine Thaten Ostafrika nicht besäßen. Dr. Peters hat an mich geschrieben, daß die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen unwahr sind. Der Diener und die Dienerin sind aufgehängt worden wegen Spionage und Hochverraths, nicht weil sie ein Verhältniß mit einander hatten. Es ist eine grobe Lüge und leichtfertige Aeußerung Bebels, daß ich in dem Sinne, wie er gesagt hat, an den Bischof Tucker geschrieben habe.

Abgeordnetenhaus.

Im Abgeordnetenhause erklärte der Landwirthschaftsminister Frhr. **v. Hammerstein** in der Beantwortung der **Interpellation Ring** namens der Staatsregierung, daß das vom Ausland kommende Vieh einer vierwöchigen Quarantäne unterliegen muß. Seit längerer Zeit fänden eingehende Verhandlungen statt, um die Einfuhr von geschlachtetem Fleisch nach Deutschland einzuschränken oder vielleicht ganz zu versagen. Ferner werde die strengste veterinärpolizeiliche Controle auf allen deutschen Märkten geübt, desgleichen fände die strengste Controle in den Schlachthäusern statt. Von der Reichsregierung und der preußischen Staatsregierung seien Verhandlungen eingeleitet, um das dem öffentlichen Verkehr übergebene Fleisch den strengsten Controlmaßregeln und sehr eingehender Untersuchung zu unterwerfen. Die Veterinärpolizei werde unter der landwirthschaftlichen Verwaltung aufs strengste gehandhabt zum Zwecke der Immunerhaltung der Viehbestände. Dagegen könne man es nicht verantworten, die Veterinärpolizei zu benutzen, um die ausländische Concurrenz zu beseitigen.

Die Verurtheilung Dr. Peters'

in der gestrigen Sitzung des Reichstages war hart, aber durchaus gerecht. Es ist sehr erfreulich, daß dieser Mann, den auch wir schon früher an der Hand seiner eigenen Schriften des öfteren gebührend gekennzeichnet haben, auch einmal im Reichstage im Angesichte des ganzen Volkes an

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Stadt-Theater.

Es ist ein seltsamer Austausch zwischen Italien und Deutschland, daß die Italiener in der Musik, worin sie so lange unsere hohen Lehrmeister gewesen sind, zu denen jeder pilgern mußte, der in der Heimath gelten wollte, nun zu uns kommen, nicht um unser Bestes zu lernen, oder sich mit ihrem Genie in den Dienst des Besten zu stellen, das wir in Kunst und Literatur besitzen, sondern sie haben unser Schlechtestes gelernt, von Wagner das Gefallen an der wüsten Formlosigkeit und an elementaren Wirkungen, und nun kommen die Fumagalli, die d'Andrade, um die Erzeugnisse der deutschen Krankheit zu verherrlichen, die sich Romantik nennt. Es giebt wohl noch närrischere Ausgeburten der Romantik in der Literatur, sie sind aber aus dem öffentlichen Bewußtsein verschwunden, und diese Heiling-Dichtung mit all' ihrer schönen Diction und ihren prätendirten Ideen wäre es auch längst, wenn die Musik nicht den Anachronismus bewirkte, sie über den tiefen Wassern der Vergessenheit zu halten — aber närrisch genug ist auch sie. Heute fällt es freilich mehr auf, wo wir jene Krankheit des deutschen Geistes hinter uns haben, bis auf das, was Wagner von ihr in erhöhter Potenz am Leben zu erhalten wußte. Hier beim Heiling hat er gelernt, hier begegnen wir bereits dem fatalen **Prunken mit dem blutenden Herzen,** mit „endlosen Schmerzen", deren Herkunft und Recht gänzlich dunkel bleibt, desgleichen dem rasenden Aristokratismus angeblichen im Stück selbst rein theatralischen Geisterkönigthums, dem prätendirten Recht auf Gegenliebe und einem Geisterkönig, also einem Mann von Genie, der durchaus heirathen, sich seßhaft machen, auf all seine Macht und tiefe Kenntniß, auf sein Königthum verzichten will, was doch Alles so durchaus ungenial ist. Und das müssen nun geniale Italiener, wie **Fumagalli,** der gestern hier ein leider nur einmaliges Gastspiel gab, noch uns erhalten helfen, im Unterschiede von jenen Mascagni und anderen, die unser Schlimmes lernten, weil sie nichts Besseres konnten. Nun: ganz war Fumagalli gestern nicht er selbst, wenn es auch zu viel ist, was seine Gesten bei dem Erscheinen auf Hervorruf schienen sagen zu wollen: ich bin heut gar nicht, was ich bin. Im Vorspiel zwar sang er nicht einen ruhigen Ton; laut verläßlicher Nachricht war es eine noch nicht überwundene Nachwirkung längerer Krankheit, die in diesem Tremoliren sich äußerte — in den folgenden Acten bewältigte es der Sänger möglichst, und wohl war seine Ausdruckskraft zu spüren in der italienischen Gluth seines Gesanges, in den beiden großen Arien, in dem fascinirenden Dämonismus seines Spiels, und seine Stimme offenbarte gleichfalls die ungewöhnliche Breite und Leuchtkraft ihres Klanges. Nur die Maske erschien gar zu abschreckend, so daß Annas Liebe, die schon auf schwachen Füßen steht, gar zu unwahrscheinlich wurde. Es war das erste Mal, daß Signor Fumagalli den Heiling sang, auch dieser Umstand blieb bei der Höhe der Aufgabe nicht ohne Wirkung. In der wichtigen Stelle des Melodrams war seine Aussprache des Deutschen gut, bis auf den Fehler, in Worten wie „Verlangen" das g nicht nasal mit dem n zu verschmelzen, etwa als gehöre das besondere Anschlagen des g zum stile soutenu. Wie ich höre, will Herr Fumagalli den Heiling nicht mehr singen. Dabei wird der Heiling vielleicht etwas verlieren, Herr Fumagalli aber nicht. Er mag ihn ruhig den Deutschen überlassen, die ihn zuletzt von Natur und Geblüt doch besser verstehen. Der beste Heiling, den wir hier gehabt haben, war Edmund Glomme, der Sohn unserer Stadt.

Die Aufführung zeichnete sich vielfach aus. Fräulein **Hübsch** bewältigte die großen Aufgaben der Partie der Anna, die sie das erste Mal sang, mit voller Sicherheit und viel Anmuth in Gesang und Spiel, im letzteren war sie im ersten Act nach Empfang der güldenen Kette nur etwas zu sehr Gretel, und hüpfte etwas zu kindlich, doch beschränkte sich dies nur auf Augenblicke. Die große Arie im Walde sang sie mit entschiedener Auszeichnung und das lieblich Zierliche ihrer Erscheinung als Bräutchen sei hier gleichfalls unvergessen. Das Spiel des Herrn **Siebert** als Conrad und seine Gesammtauffassung war frischer und freier als sonst, im Gesang war seine Arie „Gönne mir ein Wort der Liebe" vorzugsweise eine Probe trefflicher Schule und launigen Empfindens. Herr **Miller** gab den Schmied des Dorfes wie immer echt volksthümlich und gesanglich befriedigend. Fräulein **Nadasdy** that als Königin ihr Bestes, und das war im ersten und dritten Act auch gut, im zweiten sollte das übermäßige Tempo ihr wohl über die Scene mit Anna rasch hinweghelfen, hier ward auch stellenweise ein von unten Heraufziehen des Tones bemerkbar. Daß Hr. **Riehaupt** die Oper seinerseits mit vollem Verständniß dirigirt, bedarf kaum der Erwähnung. Bei der gutmüthigen und etwas trockenen Musik der Ouverture beschleicht einen nachgerade doch das Gefühl „Großmutter läßt grüßen", d' outre tombe nämlich, aber des musikalisch Sinnvollen und Volksthümlichen enthält die Oper eben doch so viel, daß sie noch leben kann, ein Zeuge von sonst längst verblichenen Gedanken und Empfindungen. Das Genialste bleibt wohl die Nachtscene, die Frau **Wellig-Bertram** außerordentlich schön und sinngemäß gab, wie sie als Gertrud überhaupt eine typische Gestalt schuf. Die Chöre, denen hier eine reiche Aufgabe zufällt, waren durchweg rein und belebt. Das Buch im ersten Act stellte seine Selbstthätigkeit zu früh ein. Sonst war die Regie wie immer vortrefflich. Das Orchester war durchaus lobenswerth — im Volksthümlichen der Dorfmusik wie in den düsteren Partien, die Aufführung **als Ganzes überhaupt sehr anerkennenswerth.**

den Pranger gestellt worden ist. Die erbitterten Zwischenrufe, in denen sich bei der Aufzählung seiner zahlreichen Unthaten die Entrüstung des größten Theiles des Hauses immer von neuem Luft machte, werden auch im Volke, soweit es gerecht und billig denkt, und bei allen wirklichen Colonialfreunden, die an einer gesunden Weiterentwickelung des Colonialwesens ein Interesse haben, ein lebhaftes Echo finden. Solche Elemente müssen hinaus; sie müssen ein für allemal unschädlich gemacht werden, wenn anders unsere Fahnen in den Colonien nicht mit Schande bedeckt und wir nicht selbst vor Scham erröthen sollen über solche Errungenschaften der deutschen „Cultur" und christlichen „Gesittung". Wer Herrn Peters' Schriften kennt und seine sonstigen Leistungen verfolgt hat, dem ist es schon längst kein Geheimniß gewesen, daß er im Bunde der Leist und Wehlan ein vollkommen ebenbürtiger Dritter gewesen ist. Daß das auch vor dem ganzen Lande dargelegt worden ist, das ist das erfreuliche Ergebniß der gestrigen Sitzung.

Gegenüber dem Anklagematerial, welches Herr Bebel gegen Dr. Peters vorbrachte, konnte der Director der Colonialabtheilung zur Vertheidigung von Peters — namentlich hinsichtlich des wegen Diebstahls oder Spionage mit dem Tode des Hängens bestraften Kilimandscharo-Mädchens — selbstverständlich nichts vorbringen, als was in den Acten zu finden ist und dazu gehörte charakteristischer Weise der Brief des Bischofs Tucker von Moschi, der einen Besuch des Herrn Dr. Peters als eines „Mörders" ablehnte, nicht. Indessen war unschwer aus den Auslassungen des Herrn Kayser herauszuhören, daß er das Ergebniß der Untersuchung gegen Peters nicht gerade als unanfechtbar betrachtete. Jedenfalls blieb zwischen der Anklage Bebels und der Vertheidigung Director Kaysers eine empfindliche Lücke übrig, die Herr Dr. Lieber benutzte, um das Facit dahin zu ziehen, daß Dr. Peters, belastet mit der „schimpflichsten Gemeinheit, die man überhaupt begehen kann", ausgestattet mit „ungewöhnlich niedriger Denkungsart", „in den Augen der Welt gerichtet ist". — Und dieser Mann, von dem so etwas im Reichstage gesagt werden kann und muß, ist Reichsbeamter z. D. mit 6000 Mk. Wartegeld!

Welche Vertheidiger Herr Peters im Reichstage außer Herrn Dr. Kayser noch hat, wird erst die Fortsetzung der Debatte erkennen lassen.

Zur reichsgesetzlichen Regelung des Vereins- und Versammlungsrechts.

Bekanntlich erklärte bei der Berathung der Anträge Auer und Ancker in Bezug auf den Erlaß eines deutschen Vereins- und Versammlungsrechts der Vertreter der verbündeten Regierungen, Minister v. Bötticher, daß der Art. 4 Nr. 16 der deutschen Verfassung: der Beaufsichtigung seitens des Reiches und der Gesetzgebung desselben unterliegen: „16. die Bestimmungen über die Presse und das Vereinswesen" zwar eine Berechtigung des Reiches in sich schließe, diese Materie durch Gesetz zu regeln, aber keineswegs die Verpflichtung dazu enthalte. Die Richtigkeit dieser Auffassung ist im Reichstage von verschiedenen Seiten bestritten worden. Jedenfalls haben die verbündeten Regierungen im Jahre 1873, als im Reichstage dieselbe Materie berathen und dann einer Commission überwiesen wurde, eine andere Stellung als jetzt eingenommen. Bei Beginn der Verhandlungen der Commission erklärte der damalige Commissarius des Reichskanzleramts, Regierungsrath Aschenborn, daß die Reichsregierung zwar beabsichtige, dem Reichstage ein Vereinsgesetz vorzulegen; die Vorarbeiten seien indeß noch nicht soweit gediehen, um dasselbe noch in der gegenwärtigen Session — also im Jahre 1873 — einzubringen. Seitdem sind 23 Jahre verflossen und immer noch sind die Vorarbeiten für ein deutsches Vereinsgesetz im Rückstande. Auch die conservative Partei scheint der Meinung zu sein, daß die genannte Bestimmung der Verfassung auszuführen, sich nicht empfehle.

Wie man uns mittheilt, haben die Conservativen bisher an den Verhandlungen der zur Berathung der oben mitgetheilten Anträge eingesetzten Commission nicht Theil genommen. Die Folge davon war, daß vorgestern, nachdem eine mehrstündige Discussion über den § 1 des von dem Abg. Rickert eingebrachten Entwurfs stattgefunden hatte, die Abstimmung nicht erfolgen konnte, weil die Commission beschlußunfähig war. Voraussichtlich wird jedoch von den anderen Parteien in der nächsten Zeit Vorsorge getroffen werden, daß die Berathung und Beschlußfassung fortgesetzt werden können, auch wenn die Conservativen fernerhin nicht Theil nehmen sollten. (Ueber die letzte Sitzung der Commission haben wir bereits gestern berichtet.)

Ein charakteristischer Vorgang.

Ein Vorgang in der Börsengesetz-Commission des Reichstages ist so bezeichnend für die Methode, mit welcher die Agrarier Regierung und Gesetzgebung zu beeinflussen suchen, daß er wohl verdient, aus den sachlich recht langweiligen Verhandlungen der Commission herausgehoben zu werden.

Der jüngst abgehaltene deutsche Handelstag war bekanntlich in seiner Eröffnungssitzung von dem Minister v. Böttcher, diesmal wie in früheren Jahren, mit einigen freundlichen Worten begrüßt worden; die Regierung werde, führte er aus, für die an ihren Gesetzentwürfen geübte Kritik dankbar sein und gern den Rath des Handelstages hören und prüfen. Gegenüber einer Versammlung, die doch — was auch von keinem Gegner geleugnet werden kann — die große Mehrheit der deutschen Handelskammern, d. h. der officiellen Vertreter des deutschen Handels- und Gewerbestandes umfaßt, konnte ein Regierungsvertreter nicht wohl weniger sagen — oder er hätte der Versammlung in brüsker Weise fernbleiben müssen. Hat doch auch der einfachste Staatsbürger ein gutes Recht darauf, daß in wichtigen wirthschaftlichen Fragen seine Beschwerden von der Regierung „gehört und geprüft" werden. Aber selbst diese wenigen, unverbindlichen Worte waren den Ultras der Agrarier in der Börsengesetz-Commission zu viel. Der Abg. Graf v. Arnim-Muskau beschwerte sich darüber, daß der Minister v. Böttcher in seiner Rede die Möglichkeit zugegeben habe, daß der Gesetzentwurf noch der Correctur bedürfe, da doch alle einschlägigen Fragen seit drei Jahren, insbesondere durch die Börsenenquete, hinlänglich geprüft seien. Wie es scheint, will Graf Arnim danach für das, was unter seiner Mitwirkung in der Enquete und in der Commission zu Stande gebracht worden, eine Art von Unfehlbarkeit in Anspruch nehmen. Und Herr v. Böttcher hatte sich allen Ernstes gegen den ihm von dem agrarischen Wortführer gemachten Vorwurf zu vertheidigen, und dies, obwohl er selbst im Handelstage mit beweglichen Worten von der „argen Nothlage der Landwirthschaft" gesprochen! Von der anspruchsvollen Art, mit welcher die Agrarier heute auftreten zu können meinen, ist das eine recht lehrreiche Probe.

Zum Gegenbund.

Auch die nationalliberale „Köln. Ztg." bezeichnet unter den gegebenen Verhältnissen den Zusammenschluß der bürgerlichen Kräfte gegenüber der agrarischen Begehrlichkeit für einen „unabweisbaren Act politischer Nothwehr" und bemerkt sodann zu der Begründung des Gegenbundes gegen die agrarischen Uebergriffe des weiteren:

„In weiteren Kreisen bricht sich angesichts der kleinlichen und oft krämerhaften Uebergriffe einer von polizeilichem Geist erfüllten Gesetzgebung die Ueberzeugung Bahn, daß das Gleichgewicht der wirthschaftlichen Interessen im Staat ernstlich bedroht wird, wenn man der agrarischen Einseitigkeit nicht ein besonnenes und geschlossenes Bürgerthum entgegensetzt. Es ist keine erfreuliche Erfahrung, daß gegenüber der Vergewaltigungssucht extremer Parteien berechtigte wirthschaftliche Interessen einen Schutz und eine ruhige Abwägung aller Verhältnisse nur noch von der Regierung erwarten dürfen. Die neue Vereinigung hat hier die wichtige Aufgabe zu lösen, den Staat und die Volkswirthschaft vor gefährlichen Schwankungen und Ueberstürzungen zu bewahren."

Italien und Abessynien.

Auf dem Kriegsschauplatze ist die Lage unverändert, der Gesundheitszustand der Truppen befriedigend, die Verbindung mit den Truppen regelmäßig.

Major Salsa meldet, daß sich als Gefangene beim Negus Menelik befinden: General Albertone, Oberst Nava, Major Gamerra, 6 Hauptleute und 16 Lieutenants. Noch andere italienische Offiziere seien gefangen, deren Namen Salsa nicht erfahren konnte. — Weitere 190 Offiziere, welche an der Schlacht bei Adua Theil genommen hatten, sind in Asmara eingetroffen.

Die Meldung über die Einleitung von Friedensverhandlungen mit Menelik beschäftigt natürlich die römische Presse auf das lebhafteste. Es wird **uns** darüber gemeldet:

Rom, 14. März. (Tel.) „Opinione" hebt die Nothwendigkeit, die Bedingungen zu erfahren, hervor, bevor ein Urtheil gefällt werde. „Italia militare" behauptet, Menelik werde ehrenvolle und vortheilhafte Bedingungen stellen. „Don Chisciotte" und „Fanfulla" melden, die Abfahrt der letzten Truppenverstärkungen aus Neapel sei nur aus technischen Gründen auf kurze Zeit verzögert worden. Der „Fanfulla" zufolge sollen die Friedensverhandlungen auf den von Crispi seiner Zeit festgestellten Grundlagen geführt werden. „Tribuna" und „Riforma" bekämpfen lebhaft diesen Friedensschluß. „Tribuna" befürchtet, die Vorschläge Meneliks enthielten eine Falle, denn Menelik verlange italienische Friedensunterhändler mit Vollmachten, die König Humbert eigenhändig unterzeichnen solle. Ein solcher Unterhändler könnte erst in drei Wochen im Lager Meneliks eintreffen.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 13. März. Ueber die erste der zur Ausschmückung der Siegesallee bestimmten Gruppen, **die Figur Albrechts des Bären**, deren Entwurf der Kaiser am Mittwoch im Atelier des Bildhauers Walter Schott besichtigt und genehmigt hat, berichtet die „Post": Die Gruppe besteht aus einer mit zwei Büsten geschmückten Marmorbank, die halbkreisförmig einen mit Mosaikpflaster versehenen Platz einschließt, in dessen Mitte das Standbild Albrechts des Bären aufragt. Die Marmorbank, hinter der eine hohe Taxushecke den wirksamen Hintergrund für die ganze künstlerische Anlage abgeben soll, wird durch die Postamente der beiden Büsten in drei gleiche Abschnitte getheilt. Das Standbild erhebt sich auf einem ganz schlichten Postament, an dessen Vorderseite nur der Name des dargestellten Fürsten und die Jahreszahlen seiner Regierungszeit eingezeichnet sein werden. In energischer Haltung steht der noch jugendliche Markgraf da, den rechten Fuß etwas vor und auf am Boden liegende wendische Trophäen gesetzt. Die hoch emporgereckte linke Hand hält das Kreuz. Die beiden Büsten stellen zwei Kirchenfürsten dar, den Bischoft Otto von Bamberg und den Bischof Wiegert von Brandenburg, die Albrecht den Bären bei der Christianisirung und Germanisirung der Mark besonders wirksam unterstützt haben.

Berlin, 14. März. Zur **Ausschmückung der Siegesallee** hat der **Kaiser** jetzt auch die **Gruppe** für die zweite Nische genehmigt, deren Ausführung dem Bildhauer Max Unger übertragen ist. In nächster Woche findet in Gegenwart des Kaisers eine Probe über die Größenverhältnisse der Figuren statt, die mit Hilfe von Coulissen vorgenommen werden soll.

Berlin, 13. März. Die **Budgetcommission** hat heute einstimmig einen **Antrag Lieber** angenommen, wonach die Hälfte des Ueberschusses der Ueberweisungen an die Bundesstaaten über die Matricularbeiträge zur Verminderung der Reichsschuld zurückzuhalten ist. Staatssecretär Graf **Posadowsky** konnte über die Stellung der verbündeten Regierungen zu dem Antrage noch nichts mittheilen, er hieß ihn vom Standpunkte der Reichsfinanzverwaltung willkommen, man dürfe aber nicht einerseits borgen, andererseits herauszahlen.

Berlin, 13. März. **Prozeß Hammerstein.** Gegen Hammerstein ist die Untersuchung so weit gediehen, daß die Ansetzung des Termins zur Hauptverhandlung unmittelbar bevorsteht. Dem Vernehmen nach lautet die Anklage auf Unterschlagung, Betrug und einfache Urkundenfälschung. Da das Moment der schweren Urkundenfälschung hiernach weggefallen ist, so ist die Strafsache auch der Zuständigkeit des Schwurgerichts entzogen und wird vor der 1. Strafkammer des Landgerichts I zur Verhandlung kommen. Der Termin zur Hauptverhandlung wird voraussichtlich im ersten Drittel des Monats April, wahrscheinlich am 8. April, anberaumt werden. Den Vorsitz in der Strafkammer wird Landgerichtsdirector Rieck führen, die Anklage wird durch Oberstaatsanwalt Drescher vertreten sein. Die Vertheidigung führt Rechtsanwalt Rätzel I.

— Die heutige Nummer des „**Socialist**" ist wegen eines Artikels, der eine **Majestätsbeleidigung** enthalten soll, **confiscirt** worden.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." bestätigt heute die Nachricht, daß der Bundesrath den vom Reichstage beschlossenen **Zoll auf Quebrachoholz abgelehnt** hat.

* **Aus der nationalliberalen Partei** berichtet die „Frankf. Ztg.": „Die älteren Mitglieder der nationalliberalen Fraction, die verlangt haben, daß die drei Mitglieder der Partei in der Börsengesetzcommission, Oriola, Paasche und Placke, in der zweiten Lesung entweder die bisherige Haltung aufgeben oder aus der Commission austreten sollten, blieben in der materiellen Discussion über die bisherigen Beschlüsse in der Minderheit. Man bot den Herren Siegle und Hammacher zwar an, daß sie in die Commission gehen könnten, wollte aber von einer Aenderung der bisherigen Beschlüsse (Verbot des Getreideterminhandels etc.) nichts wissen. Es heißt, daß die Mehrheit beinahe 40 Stimmen betrug." — Weiteres bleibt abzuwarten.

* **Die christlich-sociale Partei** wird bei den nächsten Wahlen **eigene Candidaten** aufstellen — so verkündete am Mittwoch in einer Versammlung des christlich-socialen Jugendbundes der Redacteur des „Volk", v. Gerlach. Als günstig für die christlich-sociale Partei seien die Kreise Ober-Barnim, Marburg, **Friedeberg-Arnswalde, Köslin** u. a. zu betrachten. Im Reiche würden Vereine gegründet werden. Trotzdem den Pastoren die Gründung durch den Erlaß des Ober-Kirchenraths untersagt sei, ginge es doch tüchtig vorwärts. Durch den Parteitag habe man ein großartiges Material für die Organisation bekommen. Dieses solle nunmehr gesichtet werden. Die Hauptsache sei die Aufstellung von Candidaturen, seien es auch nur Zählcandidaturen. In Berlin finde in vierzehn Tagen für Brandenburg, Schlesien, Posen, **Ost- und Westpreußen** ein **nord-ostdeutscher Parteitag** statt.

Leipzig, 13. März. Das Reichsgericht hat heute die **Revision des Dr. Förster**, des Redacteurs der „**Ethischen Cultur**" in Berlin, gegen das Urtheil des Landgerichts in Berlin, wodurch er wegen Majestätsbeleidigung, begangen in einem Artikel seines Blattes, zu drei Monaten Festung verurtheilt worden war, **verworfen.**

Italien.

Rom, 14. März. Dem Vernehmen nach beschloß der **Ministerrath**, allen von den Kriegsgerichten anläßlich des Aufstandes auf Sicilien und Massa Carrara Verurtheilten **Amnestie** zu gewähren, ausgenommen sollen nur die Mörder sein. Die Amnestie erstreckt sich auf 120 Personen, darunter die Deputirten Defelice, Barbato und Bosco.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 14. März.

Wetteraussichten für Sonntag, 15. März, und zwar für das nordöstliche Deutschland: **Wolkig, Niederschläge, milde, starker Wind.**

* * *

* **Sitzung der Stadtverordnetenversammlung** am 13. März. Vorsitzender Herr Steffens; Vertreter des Magistrats die Herren Bürgermeister Trampe, Stadträthe Toop, Ehlers, Dr. Damus, Fehlhaber, Dr. Bail, Dr. Ackermann, Voigt, Kosmack, Claassen, Schütz und Director Kunath.

Die Verhandlungen beginnen in einer nichtöffentlichen Sitzung, in welcher eine Vorbesprechung über die vorzunehmenden Wahlen für das Magistrats-Collegium stattfindet, dabei das Gehalt für den neu zu wählenden Ersten Bürgermeister wie bisher auf 15 000 Mk. festgesetzt wird, dann die bisher für Leitung des Seminars an der städtischen höheren Töchterschule ausgesetzten 900 Mk. dem Director Neumann als persönliche Gehaltszulage, zwei Beamten der Wasserleitung Gehaltszulagen von 100 resp. 150 Mk. bewilligt, zum Schiedsmann für den 9. und 10. Stadtbezirk Herr William Gromsch wiedergewählt, zum stellvertretenden Bezirks-Vorsteher des 1. Stadtbezirks Herr Hotelbesitzer Kinder, zu Mitgliedern der 1. Armen-Commission Herr Kaufmann Dmoch, der 21. Commission Herren Tischlermeister Lehmann und Restaurateur Tschirski in Neufahrwasser, der 24. Commission Restaurateur Kresin und Fleischermeister Böhm in Schidlitz, zum Mitgliede der Einkommensteuer-Voreinschätzungs-Commission Herr Rentier Heilmann gewählt werden.

In öffentlicher Sitzung erfolgt zunächst die Wahl eines unbesoldeten **Stadtraths** an Stelle des verstorbenen Herrn Stobbe, und zwar wird Herr Stadtverordneter **Penner** mit 46 von 48 abgegebenen giltigen Stimmen gewählt. Behufs Vorbereitung der Neubesetzung des **Oberbürgermeisterpostens** wird beschlossen, den aus den Stadtv. Berenz, Damme, Davidsohn, Hybbeneth, Klein, Dr. Piwko, Schüßler und Weiß bestehenden Wahlausschuß durch die Stadtv. Bauer, Breidsprecher, Dinklage, Kadisch, Muscate und Gyring zu verstärken.

Herr Bürgermeister **Trampe** macht nun Mittheilung über die Hinterlassenschaft der Frau Marie Philippine v. **Witzleben**, geb. Norrmann, welche bekanntlich die **Stadt Danzig als Erbin** eingesetzt hat. Nach den inzwischen von dem Testamentsvollstrecker Herrn Geh. Justizrath Lesse erbetenen und erhaltenen Mittheilungen lasse sich annehmen, daß die bisher auf ca. 6 Millionen angegebene Nachlaßmasse sich als erheblich übertrieben erweisen werde. Die Höhe sei zwar noch nicht bekannt, auch zur Zeit noch nicht zu ermitteln, doch werde sie wohl 2½ Millionen kaum übersteigen. Da das Testament mit Pflichtantheilen und sonstigen Legaten und Verbindlichkeiten belastet sei, werde auch auf einen der Stadt zufallenden Antheil von etwa 1½ Millionen bei Weitem nicht zu rechnen sein. Redner verliest den auf die Erbschaft der Stadt Danzig bezüglichen Passus aus dem Testament, in welchem die Verstorbene erklärt, daß sie die Stadt Danzig, ihre und ihres Vaters Geburtsstadt, zur Erbin einsetze. Die Stiftung soll den Namen der Erblasserin führen, unter der Verwaltung des Magistrats stehen und es soll das Vermögen derselben nach den Beschlüssen der städtischen Behörden entweder zu Kunstzwecken, insbesondere Errichtung der dazu erforderlichen Bauten, wobei gleichzeitig die Verschönerung der Stadt berücksichtigt werden soll, oder zur Errichtung resp. Ausdehnung von Krankenanstalten, je nachdem der eine oder andere Zweck als der dringendere oder wünschenswerthere erachtet werde, verwendet werden. Institute, Gebäude etc. sollen den Namen der Stiftung tragen. Herr Trampe bemerkt, daß sich ein genaueres Bild über die Erbschaftssache noch nicht gewinnen lasse, auch noch mancher Punkt zweifelhaft sei, man werde aber sofort die erforderlichen Schritte zur Wahrnehmung der Interessen der Stadt thun.

Zur Vorberathung der von dem Herrn Polizeipräsidenten entworfenen **neuen Baupolizei-Ordnung** wird auf Vorschlag des Magistrats eine aus fünf Magistratsmitgliedern und sechs Stadtverordneten bestehende gemischte Commission eingesetzt und es werden in dieselbe die Stadtverordneten Bauer, Breidsprecher, Davidsohn, Herzog, Kownatzki und Schneider gewählt. Herr Bauer bittet, angesichts der Schwierigkeit, daß die Commission in den nächsten acht Tagen die umfangreiche Materie bearbeite, den Herrn Polizeipräsidenten um einen kurzen Aufschub der auf den 24. März anberaumten Conferenz in dieser Sache zu ersuchen, was Herr Trampe zusagt.

Die Versammlung nimmt dann Kenntniß von den Protokollen über die letzten Leihamts-Revisionen, von dem Eingang einer Brochüre über staubfreie Kehricht-Abfuhr, von dem Jahresbericht pro 1895 des Danziger Hypotheken-Vereins und von der Mittheilung des Magistrats aber die gegen das Volksschulgesetz an das Abgeordnetenhaus gerichtete Petition, deren Inhalt wir s. Z. mitgetheilt haben, sowie den Anschluß Danzigs an den in Berlin beschlossenen Protest des preußischen Städtetages. Ueber eine Petition eines entlassenen städtischen Beamten um Unterstützung wird zur Tagesordnung übergegangen und auf Antrag der Herren Damme und Steffens einstimmig beschlossen, den Vertretern der Presse auf Verlangen Druckexemplare der in den öffentlichen Sitzungen zur Berathung kommenden Etatsvorlagen zu überweisen, da sie ohne dieselben nicht in der Lage seien, den Verhandlungen zu folgen.

Die Fischerei auf der Strecke von Danziger Haupt bis Siedlersfähre wird für 100 Mk. an den Fischer Ferd. Ruschau, ein Landstück in Altschottland für 135 Mk. an den Eigenthümer Scheurig, ein Lagerplatz auf dem Bleihofe auf weitere drei Jahre für jährlich 450 Mk. an Hrn. Otto Hoffmann, der Platz der früheren Synagoge an der Ecke der Lawendel- und Häkergasse auf die Monate April und Mai (bis zur Fertigstellung der Markthalle) für 37,50 Mk. und desgl. die beiden Thürme am Dominikanerplatz für 20 Mk. an den Marktpächter Hebel weiterverpachtet. Ferner ertheilt die Versammlung den Zuschlag zur Verpachtung von fünf Parzellen des Bodenbruchs für Pachtgebote von 300—505 Mk. und ertheilt dem Magistrat Ermächtigung, für die neun noch unverpachteten Parzellen angemessene Pachtgebote mit Zustimmung der städtischen Grundbesitz-Deputation definitiv anzunehmen.

Ohne Debatte wird das vom Magistrat vorgelegte Project des Neubaues von 10 Regenerator-Oefen in der hiesigen Gasanstalt genehmigt. Die Kosten mit 140 000 Mk. sollen dem zur Zeit 185 654 Mk. betragenden Reservefonds dieser Anstalt entnommen werden.

Der Magistrat überreicht heute die Pläne und Anschläge für die vollständige Einrichtung des **Steffensparkes** vor dem Olivaerthor sowie ein Schreiben des Stifters, Herrn Franz Steffens, in welchem dieser sich mit den Plänen einverstanden erklärt und dem Verfasser derselben, Herrn Kunstgärtner Schnibbe, seinen besonderen Dank ausspricht. Die ganze Anlage wird danach 59 679 Mark kosten, darunter 27 150 Mk. für Grundstückskäufe, Nebenkosten und Schenkungsstempel, 5868 Mk. für Wegeverlegung, 7164 Mk. für Bepflanzung nach der mindestfordernden Offerte der Firma Ferd. Späth-Berlin, 7320 Mk. für Wasserleitung, Beleuchtungsanlagen etc., 9960 Mk. für Bodenbearbeitung, Herrichtung der Wege etc., 50 000 Mk. sind bekanntlich durch das Geschenk des Herrn Franz Steffens und seiner Gattin bereit gestellt. Die übrigen 9679 Mk. aus Mitteln der Stadt hinzuzubewilligen, beantragt heute der Magistrat mit dem Wunsche, daß die von den hochherzigen Donatoren gestiftete Parkanlage unserer Stadt zur Zierde, deren Bürgerschaft zum dauernden Segen gereichen möge. — Ueber diese Vorlage entspinnt sich eine fast anderthalbstündige Debatte, die sich vornehmlich um die Ausführung der Anpflanzungen, insbesondere der Rasenfläche durch einen auswärtigen Unternehmer Herrn Oekonomierath Späth-Berlin dreht. Herr Lenz hebt hervor, daß die städtische Parkdeputation sich einstimmig dahin ausgesprochen habe, nicht diese Offerte, sondern die des mindestfordernden Danziger Unternehmers zu acceptiren. Dieselbe sei allerdings um etwas über 2000 Mk. höher, gleichwohl bedauere er lebhaft, daß der Magistrat nicht dem Beschluß der Parkdeputation beigetreten sei, denn die Berliner Offerte sei nur scheinbar günstiger. 80 Procent der ganzen Bepflanzung bilde die Anlage von Rasen und diese Arbeit könne für den geforderten Preis nicht in der gewünschten Güte hergestellt werden. Es sei ganz unmöglich zu controliren, ob dazu Samen erster Güte verwendet werde, und es werde durch Nacharbeiten die Differenz reichlich aufgewogen werden. Er habe von vorneherein die Ausschreibung der Sache in Submission bedauert, denn es handle sich hier um eine Kunstarbeit. Wie viel billiger würde wohl Herr Jüncke fortgekommen sein, wenn er die den Saal zierenden Bilder in Submission vergeben hätte! (Große Heiterkeit.) Redner wünscht, daß die Anlage an einen hiesigen Gärtner vergeben werde, in dessen Person und dauernder Pflege man allein die erwünschte Garantie einer schönen Anlage finden könne. — Herr Bürgermeister Trampe hebt hervor, daß die Parkdeputation selbst die Ausschreibung beschlossen habe, daß Herr Späth-Berlin von allen Seiten als ein genügend leistungsfähiger Mann, als der Inhaber einer großen angesehenen Firma bezeichnet werde, und da zwischen seinem und dem Mindestgebot der Danziger Gärtner sich eine Differenz von über 2000 Mk. ergeben habe, der Vertrag auch alle möglichen Sicherheitsvorschriften enthalte, so hätten Magistrat und Kämmereideputation sich durch das Interesse der Stadt für verpflichtet erachtet, das Gebot anzunehmen, so gern sie es auch gesehen hätten, wenn die Arbeit von einem Hiesigen geleistet wäre. Schließlich spricht Redner Herrn Bauer besonderen Dank für seine hingebenden Bemühungen um diese Anlage aus. — Herr Stadtrath Schütz spricht sich in ähnlicher Weise aus. — Herr Jüncke wünscht Aenderungen der Wege und der Bepflanzung mit Gehölz, welches zu dicht projectirt sei. Die Hauptdifferenz liege jedoch im Rasen und hier wünscht auch er Ausführung der Arbeit durch eine hiesige Gärtnerei. **Der Boden sei noch zu locker und zu steinig und**

es werde die Rasenanlage besondere Sorgfalt und längere Pflege erfordern, die ihr nur ein angesessener Gärtner angedeihen lassen könne. — Herr Bauer dankt für die ihm gewordene Anerkennung. Gern habe er sich dieser Schöpfung gewidmet, deren schöne Gestaltung ihm besonders am Herzen liege. Betreffs der Ausführung stehe er ganz auf dem Standpunkt des Herrn Lenz. Für 8 Pf. könne Herr Späth Rasen erster Güte nicht herstellen, in Berlin zahle man dafür bis 30 Pf. Er sei in der Park-Deputation für die Ausschreibung gewesen, um keine Bevorzugungen eintreten zu lassen, habe aber auf seine Collegen eingewirkt, daß sie nur das Beste für dieselbe in Aussicht nehmen sollten, denn es handele sich um eine Anlage, welche den Bürgern zu wirklicher Freude gereichen solle. — Hr. Muscate bedauert ebenfalls die Submission. Nur ein hiesiger Gärtner könne durch fortgesetzte Pflege die Anlage so gestalten, wie man es wünsche, nur ein solcher würde seine Freude und seinen Stolz darin sehen. Es handle sich um ein Lehr- und Lernstück für hiesige Gärtner. — Hr. Steffens zweifelt nach seinen Erfahrungen daran, daß sich auf diesem Lande überhaupt schon jetzt ein schöner Rasen herstellen lasse; es werde lange dauern, und vieler Nacharbeit bedürfen, bis der Rasen dort gut werde. — Von mehreren Seiten wird jetzt unter mehrfacher Heiterkeit der Vorschlag gemacht, zuerst Hackfrüchte, namentlich Kartoffeln anzubauen, um erst den Boden genügend zu reinigen. — Herr Herzog bestätigte nach seinen Erfahrungen, daß eine Controle über Anlagen guten Rasens schwer zu üben sei, und empfahl, die Position für Rasenanlagen heute von der Beschlußfassung auszuschließen. — Hr. Damme schlägt vor, die Rasenpflanzung noch zu vertagen. Von dem Lokalpatriotismus, daß städtische Arbeiten nur an Hiesige vergeben werden sollten, sei er frei, es würde schon seiner volkswirthschaftlichen Anschauung widersprechen, bei dieser Sache wünsche er aber einen Unternehmer, der unter der Controle seiner Collegen stehe und sich schämen müsse, wenn er etwa Schlechtes leiste. — Herr Stadtrath Kosmack berichtet als Mitglied der Parkdeputation, daß man dort den vorliegenden Anschlag für zu hoch hielt und deshalb die Ausschreibung beschloß. Der Beschluß ging auch dahin, die Ausschreibung in Berliner Blättern zu annonciren. Nun sei unerwarteter Weise das billigste acceptable Gebot von einem Berliner Unternehmer abgegeben. Nach seiner Auffassung hätte der Magistrat bei dieser Sachlage es nicht verantworten können, wenn er die Steuerzahler mit einer um 2300 Mk. theureren Offerte belastet hätte. — Hr. Stadtrath Ehlers weist eindringlich auf die Consequenzen hin, welche es für die ganze Verwaltung haben könne, wenn man den Magistrat zwingen wolle, eine Mehrforderung zu stellen und einer bestimmten Person den Zuschlag zu ertheilen. Welches Ansehen sollten Submissions-Ausschreibungen der Stadt nach einem solchen Vorgange noch haben? — Nachdem ein jetzt gestellter Schlußantrag mit 24 gegen 24 Stimmen abgelehnt war, sprachen zu Gunsten der Uebertragung der Arbeit an einen hiesigen Gärtner noch die Herren Muscate, Herzog, Lenz, Bauer, während Herr Dinklage aus Rücksicht auf Sparsamkeit und das Ansehen der städtischen Ausschreibungen die Annahme der Magistratsvorlage befürwortete. Bei der demnächstigen Abstimmung wurden alle Abänderungs-Vorschläge abgelehnt und die Vorage des Magistrats angenommen.

Schließlich vertagte sich die Versammlung, deren Tagesordnung noch ziemlich reich besetzt war, auf Dienstag.

* * *

* **Schiffahrtsverkehr.** Nach Mittheilung des Herrn Oberpräsidenten an das Vorsteheramt der Kaufmannschaft ist die Schleuse bei Einlage dem Schiffahrtsverkehr geöffnet.

* * *

* **Gastspiel.** Das ursprünglich auf drei Abende bemessene Gastspiel des Fräul. Marie Barkany an unserem Stadttheater ist um einen vierten Abend verlängert worden. Da einem lebhaften Wunsch zufolge für morgen eine Wiederholung der „Madame Sans Gêne" eingestellt ist, wird die Verabschiedung der gastirenden Künstlerin als „Fedora" erst am Montag stattfinden.

* * *

□ **Wilhelm-Theater.** Nachdem gestern vor einem noch erheblich stärker besetzten Hause wie Tags zuvor das reichhaltige Programm, bei dem sich hauptsächlich Herr Brigida und sein Royal Instrumental-Quintett, sowie die Salonduettisten Edler und die Akrobatentruppe Picardy in die Ehren des Abends theilten, abgespielt war, begann der Ringkampf zwischen Herrn Antonio Pierri und dem Turnprofessor Herrn Bauer aus Berlin. Daß das Interesse für diesen Sport auch hier ein recht reges zu sein scheint, bewies die Theilnahme des Publikums, die sich bei den wechselnden Chancen der Kämpfer durch Zurufe, Beifallsklatschen ꝛc. kundgab. Beide Gegner setzten gleich von Anfang an mit allen Ringertrics ihre ganze Gewandtheit und ihre herkulischen Kräfte ein, um eine endgiltige Entscheidung herbeizuführen. Der sehr lebhafte Kampf, der vielfach Momente bot, die an die Schilderungen von Gladiatorenkämpfen erinnern, endete erst nach acht Minuten unter lebhaftem Beifall der Zuschauer mit dem Siege des Herrn Pierre. Heute Abend findet der Revanchekampf gegen Herrn Belling aus Berlin statt.

* * *

* **Verkaufsgenossenschaft für Spiritus.** Die Herren v. Graß-Klanin, Verbandsanwalt Heller, a. Kries-Roggenhausen und Generalsecretär Steinmeyer in Danzig richten ein Rundschreiben an die Brennereibesitzer Westpreußens, in welchem sie zu einer Versammlung der Spiritusproducenten in Marienburg am 17. März, nach Schluß der dortigen Heerdbuch-Auction, auffordern, um dort die zur Gründung einer Verkaufsgenossenschaft für Spiritus erforderlichen Schritte zu berathen.

* * *

* **Schlacht- und Viehhof.** In dieser Woche wurden geschlachtet: 41 Bullen, 35 Ochsen, 74 Kühe, 419 Kälber, 240 Schafe, 3 Ziegen, 931 Schweine und 8 Pferde. Zur Untersuchung von auswärts wurden eingeliefert: 48 Rinderviertel, 105 Kälber, 1 Schaf, 2 Ziegen, 2 Schweine und 163 Schweinehälften.

* * *

* **Von der Weichsel.** Bei Marienburg war die Nogat bereits eisfrei geworden, als gestern Abend dort eine Menge Eis aus den polnischen Nebenflüssen der Weichsel ankam. Während der verflossenen Nacht hatte sich dasselbe ziemlich dicht versetzt und stand heute Morgen ganz fest. Der Wasserstand bei Marienburg betrug gestern Abend 4 Meter, heute Morgen 4,40 Meter. Nachdem er gegen Mittag auf 4,70 Meter gestiegen war, löste sich die Eisstopfung und ging ohne weiteres Hinderniß ab. Das Einlagegebiet ist zum zweiten Male in diesem Jahre überschwemmt worden. Das untere Gebiet ist größtentheils mit Wasser bedeckt; das obere Ueberschwemmungsgebiet nur an den niedrigsten Stellen. Der Verkehr durch die Einlage ist unterbrochen.

Aus der Einlage von heute Mittags telegraphirt man uns: Wasserstand bei Wolfsdorf gestern 3,98, jetzt 3,90 Meter. Eisstockung unverändert.

Aus **Thorn** meldet ein kurzer Drahtbericht von heute Mittags: Die Weichsel fällt seit gestern Abend, jetzt 2,98 Meter. Eisgang mäßig.

Aus **Warschau** wird heute 2,06 Meter Wasserstand (gestern 2,39 Meter) gemeldet.

* * *

* **Seezeichen.** Ende März oder anfangs April, sofern Wind und Wetter es gestatten, werden folgende außerhalb des Hafenbezirks Neufahrwasser gelegenen Seezeichen wieder ausgelegt: die Heultonne Fedderort O., die Seetonne Hela S., die Seetonne Alt Hela W., die Seetonne Heisternest W., die Ansegelungstonne „Deepke", die zwei Backbord- und zwei Steuerbordtonnen im Deepke, die Tonnen zur Bezeichnung der Fischschonstellen im Putziger Wick. Die Winterseezeichen werden dort gleichzeitig eingezogen werden.

* * *

* **Berliner Gewerbe-Ausstellung.** Zu der Berliner Gewerbe-Ausstellung ist für die sogenannte Colonial-Abtheilung als Ausstellerin für Bernsteinwaaren, Rauchrequisiten, Schmucksachen und Kunstschnitzereien die hiesige Bernsteinwaarenfabrik des Herrn A. Zausmer zugelassen worden.

* * *

* **Glockenlieferung.** Von der hiesigen Glockengießerei des Herrn Jean Collier sind kürzlich zwei mächtige in c und e stimmende Glocken für die katholische Kirche in Putziger-Heisternest und eine noch bei weitem größere von derselben Firma für die neu erbaute Provinzial-Irrenanstalt in Conradstein geliefert worden.

* * *

* **Vortrag.** Auf mehrfachen Wunsch machen wir darauf aufmerksam, daß der vom Verein „Frauenwohl" veranstaltete Vortrag der Frau Sanitätsrath Schwerin im Apollosaale über: „Armenpflege sonst und jetzt" am Montag bereits um 7 Uhr Abends beginnt.

* * *

* **Ungünstiges Seewetter.** Der mit einer Ladung Oelkuchen nach Dänemark bestimmte Schooner „Marie" (Capitän Wichmann) ging am 5. d. Mts. nach seinem Bestimmungsorte in See, mußte aber des großen Sturmes und der hohen See wegen am 8. wieder zurückkehren; am 10. unternahm das Schiff die Reise wieder, mußte aber des Sturmes wegen gestern wieder in den Hafen von Neufahrwasser einlaufen.

* * *

* **Ueberfahren.** Auf dem Wege nach Schönsee fiel vorgestern der Kutscher eines Gefährts, Millkowski, vom Pferde und der mit 30 Ctr. Kohlen beladene Wagen ging ihm über den Körper hinweg, wodurch er einen Kiefer- und Rippenbruch, sowie Quetschung der rechten Schulter erlitt. Er wurde heute nach dem hiesigen chirurgischen Stadtlazareth gebracht. — Der Kutscher Kriesch des Kaufmanns Herrn S. von hier wollte gestern Abend während der Fahrt mit Petroleum auf dem Wege bei Legan vom Wagen steigen, fiel jedoch zwischen Pferd und Wagen herab und wurde ebenfalls überfahren. Er erlitt einen Beinbruch und wurde gleichfalls nach dem Lazareth in der Sandgrube gebracht.

* * *

* **Techniker-Verein.** Gestern Abend hielt der hiesige Techniker-Verein im Kaiserhof eine Versammlung ab. Es wurde von einem Mitgliede ein lehrreicher und interessanter Vortrag über Zuckerfabrikation gehalten. Durch Zeichnungen und Proben verschiedener Zuckersorten der einzelnen Fabrikationsstadien wurde der Weg vom Anbau der Rübe bis zum fertigen Zucker in übersichtlicher Weise demonstrirt.

* * *

* **Veränderungen im Grundbesitz.** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Kneipab Nr. 13 von der Wittwe Müller, geb. Matriciani, an die Fuhrhalter Müller'schen Eheleute für 25 500 Mk.; Dienergasse Nr. 8 von den Maler Walter'schen Eheleuten an die Schlosser Holdstein'schen Eheleute für 9400 Mk.; Neunaugengasse Nr. 2 von den Schuhmachermeister Lewandowski'schen Eheleuten an die Getreidearbeiter Potulski'schen Eheleute für 9000 Mk.; Altschottland Blatt 10 von der Frau Schutzmann Pieper als Bevollmächtigte der übrigen Eigenthümer an den Eigenthümer August Kunze für 1200 Mk. Ferner ist das Grundstück Breitgasse Nr. 11 nach dem Tode des Bäckermeisters Ernst August Schultz auf dessen hinterbliebene Wittwe übergegangen.

* * *

* **Strafkammer.** In der heutigen Sitzung wurde gegen den früheren Executor und jetzigen Restaurateur Franz Lademann wegen Gotteslästerung verhandelt. Lademann, der Katholik ist und eine evangelische Frau geheirathet hat, will durch diese Ehe sehr unglücklich geworden sein und hat in der Erregung darüber, als das Gespräch auf seine Verhältnisse kam, die incriminirten Aeußerungen gethan. Seine Frau fühlte sich hierdurch verletzt und hat die Anzeige über diese Vorgänge erstattet. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu 4 Monat Gefängniß. Lademann befindet sich wegen Sittlichkeitsverbrechens in Haft, in welche er nach einem Selbstmordversuch gebracht worden ist.

Der Schneider Felix Boyke aus Letzkau hatte sich dann wegen eines recht raffinirten Diebstahls zu verantworten. B. wohnte im Oktober v. J. in Kossakau im Kreise Neustadt und verkehrte dort mit dem Knecht Anton Rumcza, der in seinem Besitz zwei Sparkassenbücher über 2000 Mk. hatte, die jedoch auf Beschluß des Vormundschaftsgerichts außer Cours gesetzt waren. B. hat nun diese Bücher, welche R. in einer Truhe verwahrte, durch Aufbrechen derselben gestohlen und sich am folgenden Tage nach Neustadt auf den Weg gemacht. Auf der dortigen Kreissparkasse konnte er die Bücher nicht einlösen, da ihn der Vermerk auf denselben hinderte, er erschien daher bei dem Kaufmann Schleimer und erzählte ihm eine Geschichte, nach welcher er der Rumcza sei und nöthig Geld brauche. Es wurde eine Cessionsverhandlung bei einem Rechtsanwalt aufgenommen, in welcher Boyke als angeblicher Rumcza an Schleimer das Sparkassenbuch über 1200 Mk. für 900 Mk. abtrat und sich mit einer Anzahlung von 300 Mk. entfernte. Später erschien Schleimer doch nicht alles an dem Geschäft in Ordnung und er schrieb daher an die ihm mitgetheilte Adresse des Rumcza, daß dieser zu ihm kommen möge. Erst durch diesen Brief entdeckte R., daß ihm sein ganzes Vermögen entwendet worden war. Er konnte aus der Beschreibung des Sch. den Boyke erkennen und beide fuhren dann zu demselben und fanden nach anfänglichem Leugnen unter Flicken versteckt das zweite noch fehlende Buch über 800 Mk. Ein Schaden ist auch Schleimer nicht entstanden, da Verwandte des Boyke ihm das Geld wiedererstattet haben. Der Gerichtshof verurtheilte Boyke, der noch nicht vorbestraft ist, wegen der begangenen Schwindeleien zu 1 Jahr 1 Monat Zuchthaus und 2 Jahr Ehrverlust und ließ ihn im Gerichtssaale verhaften.

* * *

* **Lange Zeit unterwegs.** Der „Ges." erzählt, daß eine aus Danzig an die Firma Gustav Röthes Buchdruckerei in Graudenz gerichtete Postkarte mehr als 6 Jahre und 4 Monate gebraucht hat, um ihren Bestimmungsort und den Adressaten zu erreichen. Jene vom 17. Oktober 1889 datirte Postkarte ist in Danzig am 18. Oktober 1889 abgestempelt und laut Poststempel vom 28. Februar 1896 erst jetzt in Graudenz zur Ausgabe gelangt. Da bestimmungsgemäß über gewöhnliche Briefsendungen ein Nachweis von Stelle zu Stelle nicht geführt wird, so läßt sich der Grund für diese mehr als sechsjährige Verzögerung nicht feststellen.

* * *

Polizeibericht für den 14. März. Verhaftet: 20 Personen, darunter 1 Person wegen Hausfriedensbruchs, 1 Person wegen Sachbeschädigung, 1 Person wegen groben Unfugs, 2 Bettler, 13 Obdachlose. — Gefunden: 1 Geigenbogen, abzuholen vom Restaurateur Herrn Schönfeld, Töpfergasse Nr. 15, 1 Haarbürste, abzuholen aus dem Polizei-Revierbureau zu Langfuhr, 1 schwarzer, langhaariger Muff, abzuholen aus dem Fundbureau der kgl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

H. **Zoppot,** 14. März. In dem von Herrn Dr. Kern geleiteten hiesigen **Sanatorium** sind auch in diesem Jahre wieder zehn Freistellen zu besetzen. — Wie wir hören, wird Herr E. aus Danzig auf seinem an der Königsstraße gelegenen Grundstücke, welches sich von der Schäferstraße bis über die Behrendtstraße hinaus zieht, zunächst eine Werkstatt errichten, um den in seinem Gelände liegenden, eisenhaltigen Kies enthaltenden Hügel zur Anfertigung von Cementsteinen auszunutzen. Die Behrendtstraße beabsichtigt er zu verlängern und somit eine Verbindung zwischen der Danziger- und der Königsstraße herzustellen, um dann auf dem übrigen Theile seines Grundstückes mehrere Wohngebäude mit Gartenanlagen zu erbauen und einzurichten. — Am 26. d. Mts. wird Herr Superintendent Luckow aus Neustadt die **Kirchenvisitation** in der hiesigen evangelischen Kirche abhalten.

△ **Neustadt,** 13. März. Aus den Zinsüberschüssen der hiesigen **Kreissparkasse** sind nach einer Bekanntmachung des Curatoriums derselben 600 Mark als Prämien unter fleißige Sparer vertheilt worden und zwar 30 à 5 Mk. und 150 à 3 Mk., welche den betreffenden Sparkassenbüchern zugeschrieben werden sollen. — Zu Gunsten des **Vaterländischen Frauenvereins** findet Sonntag, den 22. März, im Böhnkeschen Saale ein Concert unter Mitwirkung hochgeschätzter Dilettanten statt.

Elbing, 13. März. Wie die „Allg. Ztg." meldet, findet am nächsten Freitag in der Bürger-Ressource eine **öffentliche Versammlung** statt, in welcher der **Generalsecretär der nationalliberalen Partei,** Herr Patzig-Berlin, einen Vortrag über die politische Lage halten wird. — Auf der **Schichau'schen Schiffswerft** wird, wie die „Elb. Z." berichtet, zur Zeit ein von der **italienischen Regierung** bestelltes Torpedoboot gebaut, welches dem von derselben Regierung gleichzeitig in England bestellten Torpedoboote vermöge einer ganz neuen, von Herrn Chef-Ingenieur Ziese erfundenen Dampfkesselconstruction in der Geschwindigkeit und Ausdauer den Rang ablaufen soll.

p. **Aus Ostpreußen,** 13. März. Ein bezeichnendes Beispiel dafür, daß manchen **Geistlichen** die rein seelsorgerische Thätigkeit durchaus nicht genügt, sondern daß dieselben sich auch durch ein kräftiges Eingreifen in die **politische Bewegung** unserer Tage hervorthun möchten, liefert gegenwärtig der Kreis Insterburg. Dort sind es die beiden Pfarrer M. in Pelleningken und G. in Grünheide, welche nicht nur in den jetzt stattfindenden Bezirksversammlungen des Bundes der Landwirthe gegen die „liberalen Schmutzblätter" in heiligem Zorn entbrennen und vor dem Lesen derselben warnen, sondern es auch mit ihrem geistlichen Amte verträglich finden, in die Häuser zu gehen und hier Abonnenten für das conservative „Ostpreußische Tageblatt" zu sammeln. Pfarrer G. benutzt, wie die „Ostd. Volksztg." erzählt, sogar **Begräbnißfeierlichkeiten** dazu. Pfarrer M. nimmt auch selbst den Abonnementsbetrag für das „Ostpr. Tageblatt" in Empfang und bestellt den Leuten die nach seiner Meinung wohl für ihr Seelenheil erforderliche conservative Zeitung.

Königsberg, 14. März. (Tel.) Das Schwurgericht verurtheilte heute den Gerichtsassessor Ernst **Borchert,** der im Februar den Premierlieutenant Seidenstücker im **Pistolenduell** erschoß, zu zwei Jahr Festungshaft.

Königsberg, 13. März. Aus Anlaß des 50jährigen **Dienstjubiläums** des Senatspräsidenten Dr. Caspar hatte das Oberlandesgebäude heute seine Flagge gehißt. Dem Herrn Jubilar sind Adressen vom Collegio des Oberlandesgerichts, den Beamten desselben und auch vom Vorsteheramt der Kaufmannschaft nach Berlin nachgesandt worden. (K. H. Z.)

Rastenburg, 12. März. Die Kunde von einer **Mordthat** durcheilte heute Morgen unsere Stadt. Der Thäter ist der wegen verschiedener Vergehen bestrafte Fleischermeister **Pappel,** der früher dem Trunke ergeben war und seit einiger Zeit Anzeichen von Tiefsinn hat blicken lassen. Wahrscheinlich in einem Anfall von Geistesstörung hat P. seinen jüngsten mit körperlichen Gebrechen behafteten **18jährigen Sohn todtzuschlagen versucht** und darauf sich **selbst getödtet,** indem er sich ein Messer in die Brust stieß. Sein Opfer, das heute um 9 Uhr Vormittags noch lebte, hat P. mit einem Beile vor die Stirn geschlagen.

Memel, 12. März. Unsere **Lachskutter** haben sich gegen das Vorjahr um das Doppelte **vermehrt.** Zum Betriebe der Lachstreibnetzfischerei sind zur Zeit vollständig fertig im ganzen 20 Kutter. Außerdem befinden sich noch 4 Kutter im Bau, welche aber auch binnen kurzem zum Fischereibetriebe fertig gestellt werden dürften.

Vermischtes.

Berlin, 14. März. (Tel.) Heute früh brach auf dem **Militärbahnhofe in Schöneberg** in der Montirungskammer **Feuer** aus und ergriff den ganzen Inhalt der Räume und den Dachstuhl. Der Brand wurde innerhalb einer Stunde bewältigt.

Aus Christiania wird der „Nationalztg." geschrieben: Am 7. d. Mts. eröffnete der jetzt in Christiania weilende **König Oskar II.** mit seinem Thronfolger die dortige **Kunstausstellung.** Der Maler Thorolf **Holmboe** führte die allerhöchsten Herrschaften umher. Vor einem Bilde des die Honneurs machenden Künstlers blieb der Kronprinz stehen und äußerte das anerkennende Wort „Gräßlich", wozu der König ein „Wahnsinnig" hinzufügte. Herr Holmboe wollte sich als den Urheber des Bildes zu erkennen geben, wurde aber daran durch den dienstthuenden Kammerherrn verhindert. Nach der Eröffnung fand ein Festessen der gesammten hauptstädtischen Künstlerschaft statt; das erste Hoch galt dort Herrn Holmboe; als darauf dieser das Königslied anzustimmen vorschlug, sang statt dessen die Versammlung die bekannte Björnson'sche Nationalhymne „Ja wir lieben dieses Land". Der Vorfall wird in den norwegischen Blättern leidenschaftlich besprochen. Zu bemerken dürfte dabei sein, daß nicht nur König und Kronprinz den sie umherführenden Künstler nicht kannten, sondern auch, daß die neuere norwegische Kunst unter französischem Einfluß sich einem extremen Naturalismus hingiebt, dessen Pariser Muster sie natürlich noch zu überbieten sucht. An den Ausstellungen des Malers Munch haben wir dies vor einigen Jahren ja genugsam wahrnehmen können.

* **[Eine schauerliche Geschichte]** hat sich die „Meckl. Strel. Landesztg." von ihrem Korrespondenten aus Woldugk auftischen lassen: „Auf dem Landgute P. ereignete sich ein ganz eigenthümlicher, auf Wahrheit beruhender Vorfall. Ein Mann sollte einen schweren Eichenstamm auroden. Er wollte Dynamit zu Hilfe nehmen und hatte es mit irgend einer Mischung angerührt. Da es 12 Uhr schlug, entfernte er sich zur Mittagspause und ließ den Brei leider unbeachtet liegen. Zufällig liefen zwei im Dorf sich tummelnde Schweine darauf los und fraßen den Sprengstoff. Der hinzukommende Arbeiter vertrieb sie, und so rannte das eine mit noch triefendem Rüssel in den Pferdestall, wo eines der Pferde ihm einen starken Schlag versetzte. Durch die große Erschütterung oder sonstwie entstand eine gewaltige Explosion, und als man hinzueilte, fand man ein trichterförmiges Loch im Boden, von dem Schwein nur einige Knochen und mehrere größere Fettflecke an der Decke und an den Wänden." Uns ist so, als hätte sich die Geschichte von dem explodirten Schwein schon einmal in Sommerszeiten genau so anderswo zugetragen.

Standesamt vom 14. März.

Geburten: Königl. Proviantamts-Assistent Dirk Iderhoff, T. — Arbeiter Albert Schimanski, T. — Arbeiter Johann Kunkel, S. — Feldwebel und Zahlmeister-Aspirant im Infanterie-Regiment Nr. 128 Ernst Kröcker, S. — Arbeiter Hermann Kreft, S. — Militäranwärter Johann Dejnowski, T. — Ober-Telegraphen-Assistent Friedrich Przystuppa, S. — Rechtsanwalt Theodor Schultz, T. — Regierungsbaumeister Friedrich Langhoff, T. — Arbeiter Wilhelm Marx, S. — Arbeiter George Naussed, S. — Arbeiter Friedrich Zander, S. — Arbeiter Johann Brotzki, S. — Unehelich: 1 S.

Aufgebote: Inspector Johann Friedrich Rosien zu Schmerblock und Marie Reimer hier. — Arbeiter Ludwig August Hermann Metzentin zu Berlin und Anna Marie Ernst zu Charlottenburg. — Vicewachtmeister im 1. Leibhusaren-Regiment Nr. 1 Johann Badewitz und Antonie Collet, beide hier. — Steuermann Otto Bleß und Mathilde Grzenkowski, beide hier. — Zimmergeselle Ernst Roell und Elisabeth Grzenkowski, beide hier. — Schlossergeselle Theodor Albert Gutt und Caroline Fischer, beide hier. — Tischlergeselle Karl Rosenberg und Elise Happke, beide hier. — Sattlergeselle Albert Wollenschläger und Ida Lichten, beide hier. — Kaufmann Ernst Karl Wilhelm Adolf Hartwich zu Berlin und Olga Kleyn, hier. — Töpfergeselle Albert Neubauer und Ida Kersten, beide hier. — Schmiedegeselle Joseph Dziekanski und Mathilde Stark, beide hier. — Gymnasiallehrer Felix Krönke zu Graudenz und Franziska Julianne Hoppenrath hier. — Schmiedegeselle Wilhelm Voelzke und Margaretha Schenk, beide hier. — Zimmergeselle Friedrich Schattschneider und Auguste Weiß, beide hier.

Heirathen: Schiffbau-Ingenieur August Pröhl und Margarete Wessel. — Arbeiter Ernst Bergmann und Maria Kriese.

Todesfälle: Schuhmacher Johannes Fischer, 39 J. — T. d. Arbeiters Albert Schimanski, 2 Stunden. — S. d. verstorbenen Hilfsheizers Albert Tucholski, 8 M. — Schneiderin Louise Liebke, 35 J. — Conditor Gustav Gusy, 32 J. — Arb. Johann Friedrich Radtke, 44 J.

Danziger Börse vom 13. März.

Weizen loco niedriger, per Tonne von 1000 Kgr.

feinglasig u. weiß	725—820 Gr.	122—158 M Br.	86—150 M bez.
hochbunt	725—820 Gr.	120—156 M Br.	
hellbunt	725—820 Gr.	118—155 M Br.	
bunt	740—799 Gr.	116—154 M Br.	
roth	740—820 Gr.	109—154 M Br.	
ordinär	704—760 Gr.	100—148 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 114 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 150 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per April-Mai zum freien Verkehr 149 M bez., transit 114 M Br., 113½ M Gd., per Mai-Juni zum freien Verkehr 149½ M bez., transit 114½ M Br., 114 M Gd., per Juni-Juli zum freien Verkehr 151½ M Br., 151 M Gd., transit 116½ M Br., 116 M Gd., per Sept.-Oktbr. zum freien Verkehr 148 M bez., transit 114 M Br., 113½ M Gd.

Roggen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. feinkörnig per 714 Gr. transit 73 M bez.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 112 M, unterp. 77 M, transit 74 M.

Auf Lieferung per April-Mai inländ. 111—110½ M bez., unterpoln. 77 M bez., per Mai-Juni inländ. 112 M bez., unterpoln. 78 M bez., per Juni-Juli inländ. 113½ M Br., 113 M Gd., unterpoln. 79½ M bez., per Septbr.-Oktbr. inländ. 115 M bez., unterpoln. 81½ M Br., 81 M Gd.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. weiße Mittel inländ. 105 M bez.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr. inländische 104 M bez.

Kleesaat per Tonne von 100 Kilogr. weiß 51—74 M bez., roth 44—54 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen- 3,52½—3,65 M bez.

Berliner Viehmarkt.*)

Berlin, 14. März. **Rinder.** Es waren zum Verkauf gestellt 4082 Stück. Tendenz: Langsames Geschäft, es bleibt etwas Ueberstand. Schwere Stiere knapp und über Notirung bezahlt. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 55—58 M, 2. Qual. 49—53 M, 3. Qual. 44—47 M, 4. Qual. 40—42 M per 100 Pfd. Fleischgewicht.

Schweine. Es waren zum Verkauf gestellt 8484 Stück. Tendenz: ruhig, der Markt wurde geräumt. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 43—44 M, 2. Qual. 41—42 M, 3. Qual. 38—40 M per 100 Pfd. mit 20 % Tara.

Kälber. Es waren zum Verkauf gestellt 1228 Stück. Tendenz: Langsam. Bezahlt wurde für 1. Qual. 55—58 Pf. und darüber, 2. Qual. 50—54 Pf., 3. Qual. 46—49 Pf. per Pfund Flischgewicht.

Hammel. Es waren zum Verkauf gestellt 8881 Stück. Tendenz: Sehr gedrückt und schleppend, Ueberstand. Der Verkauf zum Export in allen Abtheilungen verhältnißmäßig ruhig. Bezahlt wurde für 1. Qual. 40—43 Pf., beste Lämmer 45—48 Pf., 2. Qual. — Pf. per Pfund Fleischgewicht.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 13. März. Wind: NNW.

Angekommen: Stella (SD.), Petersen, Flensburg (via Stettin), Güter.

Gesegelt: Bernhard (SD.), Roos, Hamburg, Zucker. — Myrtle (SD.), Stafford, Oxelösund, leer.

14. März. Wind: NW.

Angekommen: Biene (SD.), Jantzen, Carlscrona, Steine.

Gesegelt. Ernst (SD.), Hage, Hamburg, Güter. — Lotte (SD.), Bialke, Rotterdam, Güter.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Montag, den 16. März cr.,
beginnt unser

Ausverkauf

von

Waschstoffen aller Art
in Resten und einzelnen Kleidern,
sowie von
gestickten Roben
für Einsegnungen
zu bedeutend zurückgesetzten Preisen.

Domnick & Schäfer,
63 Langgasse 63. (993

Die natürlichen **Wildunger Mineralwässer**

der **Georg Victor-** und **Helenen-Quelle** sind altbewährt und unübertroffen bei allen **Nieren-, Blasen- u. Steinleiden,** sehr wirksam bei **Magen- u. Darmkatarrhen,** bei **Störungen der Blutmischung,** als **Blutarmuth, Bleichsucht** u. s. w. Wasser, käuflich in Mineralwasserhandlungen und Apotheken, vers. in stets frischer Füllung durch Unterzeichnete. Versand in 1895 über 810,000 Flaschen. Das im Handel vorkommende angebliche **Wildunger Salz** ist ein zum Theil **unlösliches,** nahezu **werthloses** künstliches Fabrikat. Aus hiesigen Quellen werden keine Salze bereitet. Schriften gratis und frei. **Die Inspection der Wildunger Mineralquellen-Actien-Gesellschaft.**

Bekanntmachung.

Ausbau der Elbinger Weichsel.

Die Ausführung folgender Arbeiten und Lieferungen für den Bau der Schleuse am Danziger Haupt soll im öffentlichen Verfahren in 2 Loosen verdungen werden und zwar:

Loos 1: Erd-, Ramm- und Betonirungsarbeiten.
a. Erdarbeiten rd. 134 000 Cbm. Bodenbewegung;
b. Rammarbeiten:
ca. 270 lfd. M. Bundpfähle;
„ 2680 Qd.-M. Spundwände;
„ 12 700 lfd. M. Grundpfähle;
c. Betonirungsarbeiten rd. 4830 Cbm. Beton.

Loos 2. Holzlieferung.
a. rd. 39 Cbm. kieferne Bundpfähle und Zangen pp.
b. rd. 433 Cbm. 15 Ctm. starke kieferne Spundwände;
c. rd. 930 Cbm. kieferne Rundpfähle.

Angebote sind unter Benutzung des vorgeschriebenen Angebotsformulars, gehörig verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis
Montag, d. 30. März 1896, Vormittags 11½ Uhr,
im Bureau der Wasser-Bauinspection hierselbst, Marktthorstraße Nr. 4/5, postfrei einzureichen, woselbst zur genannten Zeit die Eröffnung der Angebote erfolgen wird.

Die Zeichnungen sowie die Bedingungen werden im Baubureau hierselbst, Lange Hinterstraße Nr. 32, während der Dienststunden zur Einsicht ausliegen.

Angebotsformulare sowie die Bedingungen können vom Wasser-Bauinspections-Bureau hierselbst Marktthorstraße Nr. 4/5, und zwar die Bedingungen für Loos 1 zum Preise von 2,50 M. und diejenigen für Loos 2 zum Preise von 1,00 M. gegen vorherige post- und bestellgeldfreie Einsendung des Betrages (**nicht in Briefmarken**) bezogen werden. Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Elbing, den 6. März 1896.

Der Königliche Wasser-Bauinspector
Delion.

Der Königliche Regierungs-Baumeister
Stobbe. (4625

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Rombitten, Band 38, auf den Namen des
Lieutenant a. D. **Wilhelm Lemke**
eingetragene, im Kreise Mohrungen belegene Grundstück Rittergut Rombitten
am 18. April 1896, Vormittags 10 Uhr,
vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 2, versteigert werden. Das Grundstück ist mit 2483,79 ℳ Reinertrag und einer Fläche von 288,92,80 Hektar zur Grundsteuer, mit 990 ℳ Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei eingesehen werden. Die grundbuchmäßige Größe des Grundstücks beträgt 293,05,60 Hektar, worin nach Auskunft des Katasteramts 4,12,80 Hektar öffentliche Wege und Gewässer enthalten sind. Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrende Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungs-Termin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten. Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungs-Termins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt. Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird
am 18. April 1896, Nachmittags 12½ Uhr,
an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 2, verkündet werden.

Saalfeld, den 18. Februar 1896. (3609
Königliches Amtsgericht.

Concursverfahren.

Das Concursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Gustav Krause** von hier, Langebrücke Nr. 20, wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Danzig, den 10. März 1896. (5044
Königliches Amtsgericht XI.

Bekanntmachung.

In der **Bruno Buchwald**'schen Concurssache soll das Lager von **emaillirten Geschirren,** taxirt auf ℳ 6318,98 im Ganzen meistbietend verkauft werden.
Verkaufstermin **Donnerstag, den 19. März d. J., 11 Uhr Vormittags,** im Geschäftslocal II. Damm Nr. 5.
Bietungscaution 1000 ℳ. (5060

Der Concursverwalter
Georg Lorwein.

Für die
Frühjahrs- und Sommer-Saison

empfehlen unser geschmackvoll reichhaltiges Lager in
Damen-, Mädchen- und Kinderhüten jeden Genres,
sowie
Bändern, Blumen, Federn, Agraffen, Spitzen und Stoffen
zu sehr vortheilhaften Einkäufen.
Hüte zum Waschen und Modernisiren, sowie **Federn** zum Reinigen und Kräuseln nehmen an (992

Geschw. Wiens,
Inhaber J. Dyck, Heil. Geistgasse 106.

Eingang aller Neuheiten
für Frühjahr und Sommer.
H. Boltze,
Schneidermeister, Gr. Wollwebergasse Nr. 22, I.

Für Schuhmacher!

empfehle mein Lager fertiger Herren-, Damen- und Kinder-Schäfte.
Bestellungen nach Maß sauber und schnell. **Gummizüge u. Reparatur, Stepperei zu billigen Preisen.** (982
Adolph Wald,
Schäfte-Stepperei, Häkergasse 1, Eingang Dominikanerplatz.

Um vor dem Umzuge mein Waarenlager zu verkleinern stelle einen Theil desselben zu
bedeutend herabgesetzten Preisen
zum (4993
Ausverkauf.
H. Wötzel, Zoppot,
49 Seestrasse 49.

Für
Rettung von Trunksucht!
versende Anweisung nach 20jähr. approbirter Methode zur sofortigen radicalen Beseitigung mit auch ohne Vorwissen zu vollziehen, keine Berufsstörung. Briefen sind 50 ₰ in Briefmarken beizufügen. Man adressire „**Privat-Anstalt Villa Christina b. Säckingen, Baden.**

A M
Das beste Metall-Putzmittel ist der helle Metall-Putz-Glanz
Amor
Geschützte Marke.
„Amor“ ist unentb. i. Haushalt Liebling d. Hausfr.
Bess. als rothe Pomad.
Ueberall z. haben
i. Dos. à 20 und 10 Pf
O R
Fabrik. Lubszynski & Co., Berlin C.

Zu Speicherbelägen
fertig zugeschnittene, gefederte Bretter in allen Stärken offerirt billigst (2759
Dampfsägewerk Maldeuten.
Ernst Hildebrandt.

Die
Schifffahrt
zwischen
Berlin und Stettin ist eröffnet
und habe ich den Betrieb mit meinen
Güter-Eildampfern
wieder aufgenommen. (4977
C. Rothenbücher, Berlin NW.,
Roon-Str. 1. F.-A. Moabit 1502.

Verein Frauenwohl.

Montag, den 16. März, Abends 7 Uhr,
im Hotel du Nord:
Vortrag von Frau Jeanette Schwerin
aus Berlin über
„Armenpflege sonst und jetzt.“
Mitglieder unentgeltlich. Billets für Gäste à 50 Pf. im Bureau Hundegasse 91.
Nach dem Vortrage Discussion, darauf gemeinsames Abendessen à 1,25 ℳ. (4677
Listen zum Einzeichnen bis Sonnabend, den 14., im Bureau.
Der Vorstand.

Für Lungenkranke!
Dr. Brehmers Heilanstalt zu Görbersdorf i. Schl.
Aeltestes Sanatorium — gute anhaltende Erfolge.
Aufnahme täglich — Chefarzt **Dr. Achtermann.**
Illustrirte Prospecte kostenfrei durch die Verwaltung der **Dr. Brehmer'schen Heilanstalt** in Görbersdorf.

LUNGE und HALS

Kräuter-Thee, Russ. Knöterich (Polygonum) ist das vorzüglichste Hausmittel bei allen Erkrankungen der Luftwege. Dieses in seiner Wirksamkeit einzig dastehende Kraut gedeiht nur in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Meter erreicht, nicht zu verwechseln mit dem in Deutschland wild wachsenden Knöterich. Wer daher an *Phthisis, Luftröhren- (Bronchial-) Katarrh, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten* etc. etc. leidet, namentlich aber derjenige, welcher den Keim zur *Lungenschwindsucht* in sich vermuthet, verlange und bereite sich den Absud dieses Kräuterthees, welcher echt in Packeten à *1 Mark* bei **Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz,** erhältlich ist. Brochuren mit ärztlichen Aeusserungen und Attesten gratis.

Gesangbücher
in den
einfachsten bis zu den hocheleganten Einbänden hält vorräthig
Danzig, Ketterhagergasse 4. **A. W. Kafemann.**

WIENER MODE
ist das vornehmste deutsche Modejournal und kostet per Quartal (6 Hefte) sammt der Gratisbeilage
Wiener „Kinder-Mode“
sowie diversen Modebeilagen Mk. 2,50.
Jede Abonnentin erhält
gratis
Schnitte nach Maß
von den in der „Wiener Mode“ und der Gratisbeilage „Wiener Kinder-Mode“ abgebildeten Toiletten, Wäsche u. s. w.
in beliebiger Anzahl
für sich und ihre Angehörigen.

Butter.
Feinste Centrifugentafelbutter tgl. von 9 Uhr früh frisch p. Pfd. ℳ 1.10 u. 1.00.
Feinste Süßrahmtafelbutter p. Pfd. ℳ 1 u. 90 ₰.
Fette Kochbutter (Lith.) pro Pfd. 80 ₰. (996
sowie sämmtliche Käse wie bekannt zum billigsten Preise empfiehlt die
Dampfmolkerei
M. Wenzel,
38 Breitgasse 38.

Süddeutsches
Bier-Depot
jetzt Hundegasse 32.
Specialgesch. f. Elbinger Doppelbier, 50 Verkaufsstell. i Danzig

---

Reparaturen
an Nähmaschinen, Wringmaschinen und Fahrrädern aller Systeme werden schnell und gewissenhaft unter Garantie zu billigsten Preisen ausgeführt.
H. Franz, Danzig,
Gr. Scharmachergasse Nr. 7,
(verlängerte Wollwebergasse).

Aut. Massenfänger für Ratten à M. 4.—, „ Mäuse à M. 2.—, „ Schwaben à M. 2.—. Fortwährend fangend, selbststellend, keine Witterung! Tausende Anerkennungen.
Versand d. Feith's Neuheiten-Vertrieb, Berlin C., Seydelstrasse 5

Lotterie.
Bei der Expedition der **„Danziger Zeitung“** sind folgende Loose käuflich.
Marienburger Schloßbaulotterie. Ziehung am 17. und 18. April 1896. — Loos zu 3 Mk.
Marienburger Pferde-Lotterie. Ziehung am 13. Mai 1896. — Loos zu 1 Mark.
Königsberger Pferde-Lotterie. Ziehung am 20. Mai 1896. Loos zu 1 Mark.
Berliner Ausstellungs-Lotterie. Ziehung August-September 1896. Loos zu 1 Mark.
Expedition der „Danziger Zeitung.“

Danziger Beamten-Verein.
Generalversammlung
Montag, den 23. März cr., Abends 8 Uhr,
im **Kaiserhof,** Heil. Geistgasse.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn Oberlehrer **Dr. Lakowitz: „Das Meer und sein Leben“** mit Vorführung von Lichtbildern.
2. Mittheilung d. Finalabschlusses und der Jahresrechnung für 1895.
3. Bericht über die Kassenrevision.
4. Bewilligung einer Beihilfe zur Miethe für die Geschäftsräume.
5. Verschiedene Mittheilungen in Vereinsangelegenheiten.

Der Vorsitzende.
v. Gossler,
Oberpräsident, Staatsminister.

Stadt-Theater.

Direction: **Heinrich Rosé.**
Sonntag, den 15. März 1896.
Nachmittags 3½ Uhr.
Fremden-Vorstellung bei ermäßigten Preisen.
Jeder Erwachsene hat das Recht, 1 Kind frei einzuführen.

Die Fledermaus.

Operette in 3 Acten von **Johann Strauß.**
Regie: **Max Kirschner.** Dirigent: **Boris Bruck.**
Personen:
Gabriel von Eisenstein, Rentier . . . . Ernst Felsch.
Rosalinde, seine Frau . . . . Johanna Richter.
Frank, Gefängnißdirector . . . . Ernst Arndt.
Prinz Orlowsky . . . . Rosa Nadasdi.
Alfred, sein Gesanglehrer . . . . Robert Siebert.
Dr. Falke, Notar . . . . Heinrich Groß.
Dr. Blind, Advocat . . . . Josef Miller.
Adele, Stubenmädchen Rosalindens . . Rosa Zascha.
Aly-Bay, ein Egypter . . . . Paul Martin.
Ramusin, Gesandtschafts-Attaché . . . Heinrich Scholz.
Murey, Amerikaner . . . . Emil Davidsohn.
Cariconi, ein Marquis . . . . Hugo Gerwink.
Faustine, Ida, Melanie, Felicitas, Sidi — Gäste des Prinzen Orlowsky — Anna Kutscherra, Rosa Hagedorn, Anna Franzelius, Marie Hofmann, Louise Masella.
Frosch . . . . Max Kirschner.
Iwan, Kammerdiener . . . . Bruno Galleiske.
Herren und Damen, Masken, Bediente, Gäste. Die Handlung spielt in einem Badeort in einer großen Stadt.

Abends 7½ Uhr.
Ausser Abonnement. (184.) **Passepartout D.**
Bei erhöhten Preisen.
Drittes Gastspiel von **Marie Barkany.**
Auf vielseitiges Verlangen.
Zum 4. und letzten Male in dieser Saison.

Madame Sans Gêne.

Lustspiel in 4 Acten von **Victorien Sardou.**
Regie: **Ernst Arndt.**
Personen.
Personen des 1. Actes (10. August 1792):
Cathérine Hübscher, Wäscherin . . . . *
Sergeant Lefebore . . . . Ludwig Lindikoff.
Graf Neipperg . . . . Emil Berthold.
Fouché . . . . Franz Schieke.
Toinon, La Roussotte, Julie — Plätterinnen — Rosa Lenz, Anna Franzelius, Marie Hofmann.
Vinaigre, Tambour . . . . Josef Kraft.
Vabontrin, Roussot, Jolicoeur — Nationalgardisten — August Braubach, Paul Martin, Fritz Mischke.
Ein Apotheker . . . . Albert Caspar.
Ein Fleischer . . . . Hugo Gerwink.
Eine Nachbarin . . . . Ida Musik.
Mathieu, Lehrling . . . . Marie Masella.
1. Nachbar . . . . Oscar Steinberg.
2. Nachbar . . . . Hermann Duske.
Personen der folgenden Acte (September 1811):
Napoleon I. . . . . Franz Wallis.
Catherine, Herzogin von Danzig . . . *
Lefebore, Marschall, ihr Gatte . . . . Ludwig Lindikoff.
Fouché, Herzog von Otranto . . . . Franz Schieke.
Maria Carolina, Königin . . . . Rosa Hagedorn.
Prinzessin Elise . . . . Elsa Müller.
Graf Neipperg . . . . Emil Berthold.
Savary, Polizeiminister . . . . Max Kirschner.
Herzogin von Rovigo, seine Gattin . . Kath. Wullenweber.
Despreaux, Tanzmeister . . . . Ernst Arndt.
Frau von Bulow . . . . Anna Kutscherra.
Gräfin von Canisy . . . . Agathe Schikirka.
Frau von Lathone . . . . Auguste Masella.
Frau von Bassano . . . . Marie Hofmann.
Gräfin Aldobrandini . . . . Louise Masella.
Frau von Beaumille . . . . Ella Nameh.
Brigode, Kammerherr Napoleons . . . Paul Martin.
Lauriston, Adjutant . . . . Heinrich Groß.
Canouville, Mortemart, Duro — Offiziere — August Braubach, Arnold Lange, Fritz Mischke.
Jacomin, Oberjägermeister . . . . Hugo Gerwink.
Vicomte von Junot . . . . Emil Davidsohn.
Jasmin, Haushofmeister . . . . Josef Kraft.
Constant, Diener Napoleons . . . . Adolf Wullenweber.
Leroy, Hofschneider . . . . Alex. Calliano.
Cop, Schuhmacher . . . . Bruno Galleiske.
Rustan, Mameluk . . . . Heinrich Scholz.
Chevalier Corso . . . . Albert Harder.
* Cathérine . . . . Marie Barkany a. G.

Montag, den 16. März 1896
Abends 7 Uhr:
Ausser Abonnement. (185.) **Passepartout E**
Bei erhöhten Preisen.
Abschieds-Benefiz für **Marie Barkany**

Fedora.

Drama in 4 Acten von **Victorien Sardou.**
Regie: **Franz Schieke.**
Personen.
Fürstin Fedora Romanzoff . . . . *
Graf Loris Ipanoff . . . . Ludwig Lindikoff.
de Siriex, Attaché an der französischen Botschaft . . . . Emil Berthold.
Gretsch, Polizei-Commissar . . . . Franz Wallis.
Dr. Baroff, Ipanoffs Freund . . . . Heinrich Groß.
Gräfin Olga Soukareff . . . . Elsa Müller.
Frau de Tournies . . . . Ida Musik.
Baronin Ockar . . . . Anna Kutscherra.
Rauvel . . . . August Braubach.
Lasinsky . . . . Alex. Calliano.
Dr. Loreck . . . . Josef Kraft.
Desiré, Kammerdiener . . . . Ernst Arndt.
Tschileff, Juwelier . . . . Max Kirschner.
Dmitri, Groom . . . . Rosa Hagedorn.
Cyrill, Kutscher . . . . Bruno Galleiske.
Basil, Kammerdiener, Marka, Kammerfrau — im Dienste Fedoras — Hugo Schilling, Marie Hofmann.
Ein Portier . . . . Leo Schultz.
Iwan, Polizist . . . . Paul Martin.
Gäste der Gräfin, Polizeiagenten, Dienerschaft. — Der 1. Act spielt in Petersburg, die 3 letzten Acte spielen in Paris. Zeit: Die Gegenwart.
* Fedora . . . . Marie Barkany a. G.

Spielplan:
Dienstag. Außer Abonnement. P. P. A. Benefiz für **Johanna Richter. Die Hochzeit des Figaro.** Oper.
Mittwoch. 122. Abonnements-Vorstellung. P. P. B. **16. Novität.** Zum 5. Male. **Comtesse Gucker.** Lustspiel.

Bremer Cigarren.
Als etwas ganz „**Neues**“ u. außergewöhnl. „**Preiswerthes**“ empfehle ich meine Marke
„Brema“,
großes volles Torpedo-Facon, feine **milde** Qualität, tadellos schön in Brand in Kisten à 300 Stück zu 14,50 ℳ **franko** gegen Nachnahme.
D. Bergmann, Bremen,
Cigarrenfabrik, etablirt 1884.

Veraltete Krampfaderfuß-Geschwüre und Flechten heilt brieflich unter schriftl. Garantie schmerzlos und billigst. Kosten 4 Mark. Bisher unerreicht! 26jährige Praxis. Apotheker **Fr. Jekel, Zürich,** Oberdorfstr. 10. (952

Dem Geburtstagskinde **Ida Granholm,** Gasperstraße, zu ihr. heut. Wiegenfeste ein 3 mal donnerndes Hoch **C. K. K. K.**

Ein 8pfd.
Gasmotor
(Hill'scher),
sehr gut erhalten,
ist wegen Betriebsvergrößerung sehr billig zu verkaufen. (4650
Julius Jütz,
Bautischlerei, **Köslin.**

Leichter Nebenverdienst.
Von e. alt. solid. **Hamburg. Cigarren-F.** w. allerorts **Agenten** f. d. Verk. a. Hotel., Priv. **2c.** ges. **Vergüt. b. ℳ 3000 o. Provis.** Bew. u. K. 312 an **Heinr. Eisler, Hamburg.** (4024

Grundstück
Neufahrwasser, in der besten Lage zu verkaufen. Näheres Olivaerstraße Nr. 13.

---

5 Pf. Käschen, 100 Stck. 2,50 ℳ
Käserei Stürlack Ostpr. G. Hahn.

Beilage zu Nr. 64 des „Danziger Courier".

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 15. März 1896.

Commissarischer Amtsvorsteher.

Nach § 58 der Kreisordnung vom 13. September 1872 kann für einen Amtsbezirk, wenn nach der Erklärung des Kreistages in demselben weder eine zum Amtsvorsteher geeignete Person zu ermitteln, noch die zeitweilige Wahrnehmung der Amtsverwaltung durch den Vorsteher eines benachbarten Amtsbezirks oder durch den Bürgermeister einer benachbarten Stadt thunlich ist, der Oberpräsident auf Vorschlag des Kreis-Ausschusses einen commissarischen Amtsvorsteher bestellen. Sofern die Verhältnisse es gestatten, kann ein commissarischer Amtsvorsteher mit der Verwaltung zweier oder mehrerer Amtsbezirke gleichzeitig betraut werden.

Von diesem Recht ist, wie neulich schon in einer pommerschen Correspondenz dieser Zeitung hervorgehoben ist, in verschiedenen Gegenden der Provinz Pommern ein ausgiebiger Gebrauch gemacht und es hat das zu lebhaften Beschwerden in den betheiligten Kreisen geführt. So schreibt man uns z. B. aus Hinterpommern, daß dort 4 größere Amtsbezirke gemeinsam seit dem Inkrafttreten der neuen Kreisordnung von einem Amtsvorsteher commissarisch verwaltet werden, der in der Stadt Köslin seinen Sitz hat. Dieser commissarische Amtsvorsteher ist für die erwähnten 4 Amtsbezirke auch zugleich Standesbeamter. Der gegenwärtige Verwalter des Amtsbezirkes, ein höherer Offizier a. D., erfreut sich, wie uns ausdrücklich versichert wird, großer Beliebtheit, trotzdem empfindet ein großer Theil der Interessenten die Unbequemlichkeiten, welche mit dieser Einrichtung verbunden sind, so sehr, daß man baldigst eine Aenderung derselben herbeiwünscht. Es handelt sich hier um folgende vier Amtsbezirke: 1. Schwessin mit 5 Dörfern, welche 4 bis 8 Kilometer, 2. Rogzow mit 4 Dörfern, welche 2—4 Kilom., 3. Jamund mit 8 Dörfern, welche 4—14 Kilom., 4. Vangerow — Guts- und Gemeindebezirk —, welche 13 Kilom. von Köslin entfernt sind. Wie man uns berichtet, sind die wirthschaftlichen Verhältnisse der mittleren und kleineren Besitzer in den genannten 4 Amtsbezirken, welche 5—6000 Einwohner zählen, durchschnittlich gute und es würden jetzt wohl auch dort geeignete Personen für die Verwaltung des Amtsvorsteherpostens zu ermitteln sein. Die Einrichtung der commissarischen Amtsvorsteherschaft ist in der Kreisordnung nur als ein zeitweiser Ausnahmezustand gedacht. Ist der Amtsvorsteher zugleich Standesbeamter, so ist für die betroffenen Gegenden mit einer solchen Einrichtung eine Last verbunden, die sehr schwer wiegt, namentlich in Bezug auf die dem Standesamt zu machenden schleunigen Meldungen. Die Ortschaft Schwessin z. B. ist 8 Kilom., Jamund 7, Labus und Puddemsdorf 12, Vangerow 13 und Deep sogar 14 Kilom. vom Sitz des Amtsvorstehers und Standesbeamten entfernt.

In anderen Gegenden kommen ähnliche Uebelstände vor. Es wäre wohl zu wünschen, daß hier einmal eine Revision vorgenommen und soweit als irgend möglich Abhilfe geschaffen würde.

Ueber die Nachtheile der unbeschränkt freien Arztwahl für die Krankenkassen und die Nothwendigkeit der Bildung größerer Kassenverbände.

Es ist nicht zu bestreiten, daß die freie Arztwahl für die Krankenkassenmitglieder etwas Verlockendes hat und daß die Wünsche eines Theiles der Versicherten mit den Bestrebungen der Herren Aerzte, diese Form der ärztlichen Fürsorge einzuführen, zusammenfallen.

Wie sieht nun aber die freie Arztwahl in Wirklichkeit aus?

Man sollte doch meinen, daß wenn von den Aerzten die freie Wahl proclamirt wird, es jedem Kranken gestattet sein müßte, sich unter den ortsansässigen Aerzten den Mann seines Vertrauens zu wählen. Dem ist aber nicht so; denn die renommirten und in Folge dessen stark beschäftigten, meist älteren, erfahreneren Aerzte schließen sich einfach von der freien Arztwahl aus und übernehmen keine Kassen-Praxis.

Es werden also in den weitaus meisten Fällen die Kassenärzte sich aus den jüngeren Herren rekrutiren, denen es noch an genügender Beschäftigung und an Bekanntschaft fehlt, die größere Praxis suchen, um ihre Studien fortsetzen und Erfahrungen sammeln zu können.

Nun würde man annehmen, daß wenn es einem Theil der Aerzte frei steht, Kassenpatienten zurückzuweisen, es auch den Kassen frei stehen müßte, ihrerseits Aerzte, welche nicht die Bürgschaft bieten, daß sie das Interesse auch der Kassen wahrnehmen, zurückzuweisen. Dem ist aber nicht so, die Kassen sind vielmehr gezwungen, die ihnen präsentirten Aerzte en bloc anzunehmen und sich den Verfügungen der Aerzte-Commission ohne weiteres zu fügen oder sämmtliche Aerzte am Ort müssen die Behandlung von Mitgliedern für Rechnung der betreffenden Kasse ablehnen. Dem Kassenmitgliede ist es also trotz der freien Arztwahl nicht gestattet, den Arzt seines Vertrauens zu consultiren, wenn derselbe nicht Kassenpraxis ausübt, und überläßt es dem Geschäftsführer der Kasse — wie es bei größeren Kassen fast täglich vorkommt — ihm einen Arzt zu wählen. Die Segnungen der sogenannten freien Arztwahl gehen mithin einem großen Theile der Kassenmitglieder verloren und stehen die Vortheile, welche die freie Arztwahl bieten soll, in keinem Verhältniß zu den Nachtheilen, welche dieselbe mit sich führt.

Um dem Drängen eines Theiles der Kassenmitglieder, sowie namentlich den Aerzten, die ein großes Interesse an der freien Artwahl haben, nachzugeben, sind hiermit vielfach Versuche gemacht worden. Diese sind aber fast ausschließlich (mir wenigstens ist kein gegentheiliger Fall bekannt) sehr zum Nachtheil der Krankenkassen ausgefallen und waren meistens nur mit Zuhilfenahme der Reservefonds, sowie Reducirung der Leistungen und durch Erhöhung der Beiträge der Kassenmitglieder durchführbar. Die Erhebungen, welche seitens des preußischen Handelsministers gegenüber dem Berliner Magistrat stattgefunden haben, sprechen für diese Behauptung und ist danach von 18 Berliner Ortskrankenkassen festgestellt worden, daß die Kosten für Arznei etc. bei Kassen ohne freie Arztwahl bedeutend geringer waren und daß bei Kassen mit freier Arztwahl an Krankengeldern, trotz bedeutender Kürzung der Tagesbezüge, unverhältnißmäßig größere Summen aufgewendet wurden. Es ließen sich eine ganze Reihe Krankenkassen anführen, welche mehr oder minder schlechte Erfahrungen mit der freien Arztwahl gemacht haben und theilweise wieder zu anderen Systemen übergegangen sind.

Man ist nun bestrebt gewesen, die Gründe für dieses wirthschaftlich schlechte Resultat zu finden und ist soweit gegangen, Prämien auszuschreiben für die beste Schrift, welche die Ermöglichung der freien Arztwahl bei einem Beitrage von 2½ Procent des durchschnittlichen Tagelohns nachweist. Nach einem Bericht des Herrn F. Prinz, Geschäftsführers der vereinigten Ortskrankenkasse zu Cottbus, war die mit dem ersten Preise gekrönte Arbeit von einem Arzt, der sich freimüthig als Anhänger der freien Arztwahl bekennt und ungefähr Folgendes ausführt: Die freie Arztwahl in der völlig freien, unbeschränktesten Form werde sich niemals durchführen lassen und das finde seine natürliche Begründung darin, daß auf der einen Seite die Simulation, die Uebertreibung der Krankheiten freiesten Spielraum finde; die Mitglieder außerdem in der Arztfreiheit weniger die Form, die ihnen ermöglicht, sich den Arzt ihres Vertrauens zu suchen, als vielmehr die Freiheit selbst sehen, nach Belieben täglich, wöchentlich den Arzt wechseln zu können. Auf der anderen Seite mache sich stets als weitere Folge der freien Arztwahl „eine nicht wegzuleugnende Concurrenz" unter den Aerzten bemerkbar, die der falschen Anwendung dieses Arztsystems, dem Mißbrauche der freien Arztwahl ein Veto zu bieten nicht im Stande ist. Die nothwendige Folge dieser beiden Erscheinungen sei naturgemäß die Vielkurirerei und die Anschwellung der Ausgaben für Medicamente etc. in's Unendliche. So ein Arzt und erklärter Anhänger der freien Arztwahl.

Die zweite preisgekrönte Arbeit war ebenfalls das Werk eines Arztes und äußert sich ähnlich.

Rechtsrath Heindl in München führte mit Bezug auf die freie Arztwahl in der Verwaltungssenatssitzung vom 31. Januar 1896 unter anderem etwa Folgendes aus: Ich komme nun zur verwaltungstechnischen und finanziellen Seite. In ersterer Beziehung ist es klar, daß die Kassen mit einer Unzahl von Aerzten, die sie kaum dem Namen nach kennen lernen, sehr schwer arbeiten würden. Das vermag freilich nur derjenige voll zu ermessen, der die Kassenpraxis aus eigener Erfahrung kennt. Daß bei der freien Arztwahl alle Maßregeln gegen das Simulantenthum so ziemlich wirkungslos werden, wird von den Kassen mit freier Arztwahl besonders beklagt. Was nun aber die finanzielle Seite der Frage anbelangt, so sind die Erfahrungen, die man anderwärts mit der freien Arztwahl gemacht hat, im höchsten Grade entmuthigend. In Stuttgart z. B. hatte man von Anfang an freie Arztwahl. Schon nach 2½ Jahren ging man zum Institut der Kassenärzte über. Auch in Nürnberg trat eine vorübergehend finanzielle Besserung nur durch Herabsetzung des ärztlichen Honorars ein. Die Fachliteratur enthält geradezu trostlose Berichte von Krankenkassen mit freier Arztwahl; ich will mich aber auf einen kurzen Bericht über die Verhältnisse in Berlin beschränken, weil diese typisch sind für alle übrigen. In Berlin wurde die finanzielle Lage jener Krankenkassen, welche mit dem Verein freigewählter Kassenärzte (ca. 1000 Aerzte) Verträge abgeschlossen hatten, so bedenklich, daß der Magistrat als Aufsichtsbehörde sich veranlaßt sah, die Erneuerung dieser Verträge den Kassen bei Strafe zu verbieten. Der Oberpräsident hob diese Maßregel zwar auf, der Handelsminister aber stellte auf erhobene Beschwerde hin das Verbot wieder her, gab also dem Magistrat recht. Interessant nun sind einige Bemerkungen in dem Erlasse, mit welchem der Oberpräsident den ministeriellen Bescheid dem Magistrat Berlin bekanntgiebt. Es heißt dort: Der Herr Minister hat im übrigen darauf hingewieseu, wie die Verhandlungen erkennen lassen, daß die Gewährung der ärztlichen Behandlung durch den Verein der freigewählten Kassenärzte eine erhebliche finanzielle Schädigung der Krankenkassen zur Folge gehabt hat. Die Ausgaben für Arzneien und Heilmittel, sowie für Krankengeld haben in Folge der Verträge eine unverhältnißmäßige Steigerung erfahren. Wenn der Magistrat diese Ergebnisse des Systems der freien Arztwahl durch Veröffentlichung in geeigneten Blättern zur Kenntniß der Betheiligten und weiterer Kreise bringen würde, so könnte das vielleicht dazu beitragen, den auf Durchführung dieses Systems gerichteten Bestrebungen entgegenzuwirken. Der Herr Minister würde dies für wünschenswerth halten.

Es dürfte nach dem Vorhergesagten einleuchten, daß die freie Arztwahl weder einen Nutzen für die Kassenmitglieder noch einen solchen für die wirthschaftliche Lage der Kassen mit sich führt, daß lediglich die Herren Aerzte durch dieses System eine Art Domaine für die jüngeren Collegen und einen Deckmantel für die Ueberproduction an Aerzten geschaffen haben.

Die Nachtheile, welche den Kassenmitgliedern aber dadurch erwachsen, daß die finanzielle Lage der Kassen durch ungebührlich hohe Aufwendungen, wie solche die freie Arztwahl mit sich bringt, geschwächt wird, sind doch schwer wiegender Natur, und es sollten diejenigen Mitglieder, denen an einer thatkräftigen und andauernden Unterstützung im Krankheitsfalle gelegen ist, ganz entschieden gegen die freie Arztwahl eintreten. Für die freie Arztwahl sind vorwiegend die große Anzahl von Simulanten, welche bei jeder Erwerbslosigkeit die Krankenkasse in Anspruch nehmen, als sei diese eine Versicherungsanstalt gegen Arbeitslosigkeit. Die Thatsache dürfte jedem, der mit den Verhältnissen vertraut ist, bekannt sein, daß bei Arbeitseinstellung in einem Betriebe ein Theil darin beschäftigter Arbeiter sofort — als krank — die Hilfe der Kasse beansprucht. Die Krankenkassen sind aber nur für die wirklich Kranken geschaffen, diese sollen Unterstützung erhalten, damit sie nicht dem wirthschaftlichen Ruin verfallen. Die Uebelstände des Systems der freien Arztwahl lassen es gerathen erscheinen, das System fest angestellter Kassenärzte vorzuziehen und zwar würde es sich vielleicht bewähren, wenn Kassen mit ca. 10 000 Mitgliedern 8 bis 10 Aerzte anstellen würden, unter denen das erkrankte Mitglied dann seine Wahl treffen kann.

Die Wahl der anzustellenden Aerzte könnte durch die Kassenmitglieder direct stattfinden, und zwar würde, nach Ausschreibung der Kassenarztstellen durch den Vorstand, ein Verzeichniß der eingegangenen Bewerbungen im Bureau der Kasse zur Einsicht für die Mitglieder auszulegen sein. Jedes Mitglied ist dann in der Lage, sich die 8 oder 10 Aerzte, welche ihm zusagen, auszusuchen, und kann darauf an einem bestimmten Tage bei einem von dem Vorstande und den Aerzten gebildeten Wahlausschuß seine Stimme für die von ihm gewünschten Aerzte abgeben. Diejenigen Aerzte mit den meisten Stimmen würden für die Kasse zu verpflichten sein und hätte eine solche Wahl alle 2 oder 3 Jahre stattzufinden, nur wäre dem Kassenvorstande das Recht einzuräumen, gegen die Wahl eines Arztes, welcher den Interessen der Kasse nicht genügend Rechnung trägt, unter Anführung der Gründe, Widerspruch zu erheben. Die mit einem Fixum angestellten Aerzte haben dann Veranlassung, die Mitglieder so zu behandeln, daß ihre Wiederwahl gesichert ist; haben wir auch alle Veranlassung, Rücksicht auf thunlichste Sparsamkeit, soweit solche mit dem Interesse des Kranken vereinbar ist, beim Verordnen von Medicamenten rc. zu nehmen und auch gemeinsam mit dem Kassenvorstande dem Simulanten-Unwesen nach Kräften zu steuern.

Allerdings läßt sich dieses System nur dort einführen, wo größere Kassen bestehen oder kleinere Kassen sich zu einem Verbande zusammenschließen.

Nach § 46 des Krankenversicherungs-Gesetzes können sich Krankenkassen in dem Bezirk einer Aufsichtsbehörde behufs gemeinschaftlicher Beschaffung von Aerzten, Arzneien etc. zusammenthun. Die Vortheile, welche die Bildung solcher Verbände mit sich führt, liegen zu sehr auf der Hand, als daß dieselben noch besprochen werden dürften und die großartigen Erfolge, welche die Kassenverbände im Westen unseres Vaterlandes erreicht haben, sind mehr wie eine Mahnung, auch hier im Osten endlich diese Kassen von 70, 80 oder 100 Mitgliedern zu veranlassen, sich zu einem Verbande zu vereinigen. 50 oder 60 kleine Kassen an einem Platz von 130 000 Einwohnern, ist das nicht ein wahrer Leckerbissen für diejenigen, welche das System der freien Arztwahl einzuführen streben? Diese Zersplitterung der Kräfte, wo ein gemeinsames kräftiges Wirken und Handeln am Platze wäre! Wo man zusammenstehen müßte wie ein Mann, um auch ein gewichtiges Wort mitreden zu können und den Kassen das Recht, über ihre eigensten Angelegenheiten bestimmen zu können, zu erhalten. Die Kassen sollten die Wege einschlagen, welche geeignet sind es zu verhindern, daß man aus ihnen einen Spielball macht. Diese Wege führen zur Bildung von Verbänden!

E. Koenenkamp.

Die Hausgärten an den Eisenbahn-Stationen.

Von Professor Dr. med. Hegelwald in Meiningen.

Es wäre angelegentlich zu wünschen, daß jene, welche an den Eisenbahnstationen über einen Hausgarten zu verfügen haben, darin ein Plätzchen einigen Arzneipflanzen gönnen möchten.

Da haben wir z. B. die Sonnenblume, Helianthus annuus, auch die Eucalyptus globulus, durch ihre antiseptische Eigenschaft die Luft reinigend. Die Sonnenblume pflanzt man gern in Niederungen, wo sie den feuchten Boden aussaugt; Samen und Blätter sind auswurfbefördernd und wirken diuretisch. Schüttet man einige Tropfen der Tinctur des Eucalyptus in ein Gefäß mit heißem Wasser und athmet den Dunst davon ein, so erfolgt augenblickliche Linderung beim hartnäckigsten Asthma. Ich sah diese Procedur, mit Erfolg gekrönt, bei einem Stationsvorstand in der Riviera. Dort lernte ich auch die Vorzüge der Raute, Ruta graveolens, in ihrer Anwendung bei Augenschwäche kennen. Die Betreffenden essen sie wie Schnittlauch auf Brod. Aus der Pflanze, die krampfstillende Eigenschaften besitzt und nur in größeren Gaben schädlich wird, ließ ich eine Tinctur bereiten, goß einige Tropfen davon in eine Schaale mit kaltem Wasser und wusch mehrere Male des Tages meine geschwächten Augen, was überaus stärkend wirkte und die Augenschwäche beseitigte. Die rothe Rose, Rosa gallica, die in manchem Hausgarten blüht, leicht tonisch und zusammenziehend wirkend, wird bekanntlich im Rosenwasser bei Augenentzündungen heilsam angewandt. Eine andere Verwendung dagegen hat die bekannte Klatschrose, Papaver

Ein schlimmer Tag.

Von A. Kreuzer.

[Nachdruck verboten.]

„Was, Sie wollen heute abreisen?"

„Nun, weshalb denn nicht?"

„Aber, bedenken Sie doch nur: wir haben heute Freitag und noch dazu den 13., — an einem solchen Tage unternimmt man doch nicht gern etwas!"

Dergleichen Aeußerungen sind viel häufiger, trotz unserer angeblichen „Aufgeklärtheit", wie man glauben sollte. Thatsächlich spielt der Freitags-Aberglaube noch eine so große Rolle, daß die Eisenbahnen und Dampfschiffe an diesen Tagen erfahrungsgemäß viel schwächer besetzt sind, als an den übrigen Tagen der Woche; meist trifft man an einem Freitage Leute unterwegs, die nicht zu ihrem Vergnügen reisen, sondern durch ihre Geschäfte oder besondere Verhältnisse dazu gezwungen werden. Vorurtheilsfreie, die den sechsten Tag in der Woche nicht für einen „kritischen" halten, pflegen daher gerade am Freitag zu reisen und sich diesen Aberglauben zu Nutze zu machen, um gemüthlicher an ihr Ziel zu gelangen.

In Frankreich, wo die Mischung von Freigeisterei und Furcht vor dämonischen Einwirkungen stärker als irgendwo ist, tritt der verminderte Verkehr an Freitagen, zumal wenn diese auf das unheilvolle Datum des 13. fallen, besonders hervor. Die Einnahmen der Pariser Omnibusgesellschaft sind, wie ihre Bücher seit Jahren darthun, an gewöhnlichen Freitagen um 25 Procent geringer, und wenn der Freitag auf einen 13. fällt, so bleiben sie sogar um 50 Procent hinter der durchschnittlichen Einnahme zurück.

Derselbe statistische Nachweis liegt seitens der englischen Eisenbahnverwaltungen vor, wo das Vorurtheil gegen den Freitag besonders unter dem weiblichen Geschlechte verbreitet ist: man heirathet deswegen an einem Freitag unter keiner Bedingung, weder im High life, noch in Bürger- und Arbeiterkreisen.

Auch bei uns besteht ein starkes derartiges Vorurtheil, wenn wir auch keine ziffermäßigen Belege dafür beibringen können. Es giebt unzählige Leute, die davon zurückscheuen, am Freitag irgend etwas zu beginnen: sei es zu reisen, eine neue Wohnung zu beziehen, zu heirathen oder Schulden zu bezahlen. Fällt der Freitag auf einen 13., so hält dies peinliche Zusammentreffen Einzelne sogar ab, ihre Wohnung zu verlassen, aus Furcht, es könne ihnen etwas zustoßen. Es nutzt gar nichts, daß man sie auf glückliche Begebnisse verweist, die an solchen Tagen vorgekommen sind, und den Entdecker Amerika's anführt, für den der sechste Wochentag immer ein Glückstag war. Ein Freitag war es — der 3. August 1492 — als die „Santa Maria" vom Hafen von Palos aus absegelte, am Freitag den 12. Oktober desselben Jahres erblickte Columbus das heißersehnte Land im Westen. An einem Freitag, den 4. Januar 1493, fuhr er nach Spanien zurück, um seine Entdeckung zu verkündigen; ein Freitag war es — der 15. März 1493 — als er wieder an der Küste von Andalusien landete, und an einem Freitage, dem 14. Juni 1494, entdeckte er endlich das Festland von Amerika. Der aus uralten Zeiten stammende Volksaberglaube hat eben viel zu feste Wurzeln geschlagen, und selbst bedeutende Männer, wie z. B. Fürst Bismarck, sind nicht ganz frei davon. Prosper Mérimée, „einer der begabtesten Schriftsteller, aber wohl auch der krasseste Nihilist der französischen Neuzeit", wie ihn Ludwig Bamberger nennt, hätte um keinen Preis an einem Freitag irgend etwas unternommen.

Woher stammt aber die Angst vor dem Freitag? Die Meinungen gehen darüber auseinander. Nach den Einen ist er als Todestag Jesu zu dem Unglückstage par excellence geworden, während die Anderen dies darauf zurückführen, daß er ehedem der Venus und Frigg geweiht war, weshalb in christlicher Zeit der Clerus ihn als verrufen in Mißcredit zu bringen suchte, um dadurch den alten Cultus zu unterdrücken. Bei den Römern hieß der Freitag Dies Veneris, davon das französische Vendredi, während unsere Bezeichnung gleich dem englischen Friday und dem schwedischen Fredag auf die nordische Göttin Fria oder Frigg, die Gemahlin Odins, zurückzuführen ist, der er geweiht war — nicht, wie man fälschlicherweise noch vielfach lesen kann, der Liebesgöttin Freyja.

Die verschiedensten Völker und Stämme huldigen dem Freitags-Aberglauben. In der Nordschweiz warnt man allgemein davor, Freitags und Mittwochs ein wichtiges Geschäft vorzunehmen und ein Kleidungsstück zu wechseln, mit der Begründung, daß Mittwoch blos die Mitte der Woche, also im Grunde gar kein Tag, der Freitag aber an und für sich ein „ungerathener" sei. In Ungarn tritt weder Mittwochs noch Freitags Jemand in einen Dienst, weil das Unglück bringen würde. Dasselbe glaubt man im Vogtlande und in Vlämisch-Belgien, wo auch Niemand an einem Freitage heirathet. Die Rumänen in Siebenbürgen nennen Mittwoch und Freitag „verworfene" Tage, sehen den Dienstag aber für den allerunglücklichsten Tag der Woche an. In den katholischen Alpengegenden wagt kein Senner am Freitag mit seinem Vieh irgend etwas neu zu beginnen, keine Hausfrau irgend eine größere Arbeit anzufangen. In Hessen und Kärnten geräth sogar die Freitagswäsche schlecht; in Oesterreich und Bayern, wie in Schlesien und der Schweiz bezieht man an diesem Tage keine neue Wohnung oder tritt in einen neuen Dienst. Wenn in Piemont „das Kreuz am Freitag in's Haus" kommt, das heißt: der Priester mit dem Kreuz erscheint, um eine Leiche einzusegnen, dann kehrt er noch drei Male in demselben Jahre wieder.

Eine ganz besondere Scheu vor dem Freitag hegen alle Matrosen. Es giebt Viele darunter, die sich durchaus weigern würden, mit einem am Freitag die Anker lichtenden Schiffe zu fahren, weil eine solche Reise stets ein übles Ende nimmt. Daher unterlassen auch die Rheder und Kapitäne das Auslaufen der Schiffe an diesem Tage, falls es irgendwie thunlich ist. Jeder Seebär, mit dem man sich über dieses Thema unterhält, weiß gewöhnlich eine Menge Daten anzuführen, die seines Aberglaubens Berechtigung beweisen sollen — die zahllosen Fälle, in denen Freitags abgefahrene Schiffe glücklich an's Ziel gelangen, lassen sie dagegen unbeachtet.

Eine Ausnahme von der allgemeinen Mißachtung des sechsten Tages der Woche machen bekanntlich die Anhänger des Islam, denen er der durch göttlichen Befehl angeordnete Ruhetag, unserem Sonntag entsprechend, ist. In der germanischen Heidenzeit hat natürlich dieser der Frigg geweihte Tag auch keine Scheu erregt, sondern im Gegentheil als glückbringend gegolten. Darauf dürfte es vielleicht zurückzuführen sein, wenn man in einzelnen Gegenden des deutschen Nordens und Ostens noch heute dieser Ansicht begegnet, die mit der allgemeinen Annahme einen so schroffen, auf andere Weise kaum zu erklärenden Widerspruch bildet. Dort finden am Freitage die meisten Hochzeiten statt und müssen an diesem Tage die sogen. sympathischen Kuren und ähnliche geheimnißvolle Dinge angestellt werden, wenn sie ihren Zweck erreichen sollen. Wer sich am Freitag die Nägel schneidet, sichert sich dadurch vor Zahnweh, wer an diesem Tage das Hemd wechselt, wird nicht von Darmgicht und anderen Unterleibsgebrechen heimgesucht. Wer Freitags vor dem Aufgehen der Sonne im freien Felde lustwandelt, bleibt vor dem Podagra bewahrt, und wer an diesem Tage mit dem rechten Fuße zuerst aufsteht, den drückt das ganze Jahr der Schuh nicht.

Daß ein so einflußreicher Tag auch auf das Wetter wirken muß, versteht sich ganz von selbst. Darüber ist man fast allerorts einverstanden, daß der Freitag sein ganz besonderes Wetter habe: „Freitag hat sein apartes Wetter", sagt man in Westfalen, oder: „Freitag hält es nicht mit der Woche". Anderwärts heißt es:

„Die ganze Woche wunderlich,
Des Freitags ganz absunderlich".

Der Freitag bringt daher oft einen Witterungswechsel: „War das Wetter früher schön, so wird es am Freitag schlecht"; die Tiroler behaupten, daß das Freitagswetter sich acht Tage halte: „Wenn's am Freitag regnet, regnet's eine ganze Woche".

Zum Schluß müssen wir noch des Charfreitags gedenken, der im Volksglauben ein ganz besonders ominöser Tag ist. Wer an einem solchen geboren ist, stirbt eines gewaltsamen Todes, glauben die Deutsch-Böhmen. In der Wetterau meint man, daß Kälber von diesem Tage nicht gedeihen. Gut kann man am Charfreitage dem Ungeziefer zu Leibe gehen und es gründlich ausrotten. Charfreitagseier, sagt man in Tirol, werden nicht faul, bringen Glück im Spiel und schützen sogar vor Lawinen. Was die Einwirkung des Charfreitags auf das Wetter betrifft, so ist die Meinung vorherrschend, daß Charfreitagsregen ein trockenes Jahr ankündige:

Charfreitag regnerisch,
Macht das Jahr durstig".

Anderwärts sagt man:

„Wenn am Charfreitag Regen war,
Folgt trocken aber fruchtbar Jahr",

was dagegen in Gebirgsgegenden bestritten wird. In Schlesien gilt die Regel: „Wenn's am ersten Ostertage und am stillen Freitage regnet, so giebt es bis Johanni eine trockene Zeit".

Dem Freitag gerade entgegengesetzt ist der Sonntag, der fast überall als Glückstag gilt. Sonntagskinder sind daher geborene Glückspilze, Freitagskinder dagegen Pechvögel von vornherein — sie gelten aber den Sonntagskindern gleich, falls sie am Sonntag getauft werden.

Rhoeas, die man überall sieht; sie dient zur Bereitung des vortrefflichen Brustthees der vier Spezies: Klatschrosen, Malvenblätter, Huflattig und Wollblumen.

Am Zaun der Hausgärten erblickt man oft den Hollunderstrauch. Er giebt uns einen schweißtreibenden Thee, der die Gefäße nicht aufregt und bei Rheumatismus recht dienlich ist. An Stelle des Hollunderstrauchs bemerkt man öfter die Preißelbeere, die in der Haushaltung Verwendung findet. Wenig bekannt ist es, daß im Mörser zerstoßene Preißelbeeren, bei krebsartigen Geschwüren aufgeschlagen, überaus wohlthuend wirken. Ich kenne auch viele Stationsgebäude, wo im Hausgarten der Lattigsalat gebaut wird. Sein abendlicher Genuß wirkt schlafbringend, während der Huflattig, Tussilago Farfara, im Blätteraufguß bei Heiserkeit und Husten anzuempfehlen ist. Es giebt so viele Kräuter, die man der Beachtung so wenig werth hält, und deren Heilkraft sich bei alledem bewährt hat! So haben wir z. B. den Vogelknöterich, das Polygonum aviculare, beim Blutspeien unersetzlich, das die Geheimmittel-Praxis als Homeriana in der Reclame anpreist. Wenig beachtet wird auch der Edel-Gamander, Teucrium Chamädrys, im Spätsommer blühend, als Infusion beim Wechselfieber anwendbar; er wäre in den Hausgärten anzupflanzen, wie auch die Valeriana, welche den Baldrianthee liefert, das beste, erprobte Mittel gegen den Oxyrus verm., die sogen. Askaride, ein unerträgliches Uebel in der Kinderwelt und zuweilen auch bei Erwachsenen, wie ich das aus der Praxis ersehen habe.

Blickt man vom Hausgarten an der Station auf die umliegenden Felder, so kann man, bei richtigem Verständniß der Arzneipflanzen, eine passende Auswahl für die Hausapotheke treffen. Ich nenne nur die Brennnessel, Urtica dioica, deren Thee bei Harnverhaltung gute Dienste leistet. Im feuchten Gebüsch sieht man die Lysimachia vulg., das Wiesengold, die Panacea der Phthisiker, wie der große Boerhaave meinte. Zu derselben Pflanzenordnung gehört auch der rothe Gauchheil, sonst, wie es heißt, mit großem Erfolg gegen die Hundswuth angewandt, jetzt fast vergessen.

Vom Ruchgras, Anthoxanthum odoratum, weiß man, daß es das lästige Heuasthma beseitigt; das zarte, fußhohe Gras blüht im April und Mai. Bei einem meiner Bekannten ersetzt das Ruchgras den Waldmeister. Er digerirt 90 Gramm davon 24 Stunden lang mit einer Flasche Wein, fügt den vierten Theil Wasser und genügend Zucker hinzu, und damit ist eine vorzügliche Mai-Bowle durch ihn hergestellt.

Weil eben vom Wiesengold, der Panacea der Phthisiker die Rede war, so sei mir gestattet, auf den Wasserfenchel, Phellandr. aquaticum, aufmerksam zu machen, dessen arzneiliche Wirkung in dem genannten schweren Leiden, nach Dr. Chargés langjährigen Erfahrungen, nicht hoch genug anzuschlagen wäre.

Sehr erwünscht ist es, wenn in der Nähe des Stationsgebäudes Baumgruppen stehen. Der Baum erzeugt sehr viel Sauerstoff und verwandelt bekanntlich die Feuchtigkeit des Bodens in atmosphärische Feuchtigkeit. Obstbäume haben, wie selbstverständlich, immer den Vorzug; so, nächst dem Apfel- und Birnbaum, der Kirschenbaum, dessen Ertrag besonders die Kinderwelt erfreut. Selbst die Kirschenstiele lassen sich verwenden, denn getrocknet, und als Infusion verwerthet, geben sie ein heilkräftiges Mittel beim Katarrh ab. Wie die Pflanzung des Kirschenbaumes, so ist die des Wallnußbaumes, wo es thunlich ist, anzurathen.

Coloniales.

Aus Kamerun. Der „Post" wird aus Colonialkreisen geschrieben: Aus englischen Quellen, von Passagieren des Royal Mail Steamer „Roquette", welcher in diesen Tagen in Liverpool ankam, verlautet, daß in Kamerun einige Gefechte mit den Eingeborenen stattgefunden haben. Als der Dampfer am 29. Januar in Kamerun lag, ging gerade der „Nachtigal" mit Truppen nach Balanga ab, im ganzen etwa 400 Mann. Denn bei Kribi hatte ein Gefecht zwischen Eingeborenen und deutschen Truppen stattgefunden, in dem zwei deutsche Offiziere verwundet und sieben schwarze Soldaten getödtet wurden. Das Zusammenziehen einer so bedeutenden Macht schien auf einen heftigen Widerstand der Eingeborenen hinzudeuten. — Wenn diese Nachricht sich bestätigen sollte, so würde sie doch nicht viel zu bedeuten haben, denn es ist ja allgemein bekannt, daß im südlichen Theile des Schutzgebietes die Verhältnisse noch nicht vollkommen geregelt sind, obwohl die Bakokohäuptlinge sich überall dem Frieden geneigt gezeigt und auf die Stationen Edea und Jaunde Boten mit der Bitte um Frieden geschickt hatten. Um den Weg von Kribi nach Jaunde absolut frei zu halten, war auch die militärische Besetzung der Station Lolodorf angeordnet worden, nachdem die bisherigen Erfahrungen ergeben hatten, daß die Station wirthschaftlich erst in zweiter Reihe in Betracht kommt. Man hat sich ja auch in Deutschland allmählich daran gewöhnt, solchen kleinen Buschkämpfen nicht mehr Aufmerksamkeit zu widmen als sie wirklich verdienen.

Vermischtes.

Englische Pferdemoden.

Aus London wird der „Frankf. Ztg." berichtet: Welchen Qualen Pferde unterworfen werden, um „smart" auszusehen, zeigte eine Gerichtsverhandlung vor dem Polizeirichter in Wakefield. Es giebt nämlich auch Pferdemoden, über die natürlich diejenigen, die sie zunächst angehen, kein Bestimmungsrecht haben, und gegenwärtig ist es Mode, daß die den höheren Ständen angehörigen Gäule den Schweif gestutzt und den Stumpf stolz aufgerichtet tragen. Zu diesem Behuf werden sie zwei Operationen unterzogen, die in der englischen Stallsprache mit docking und nicking bezeichnet werden. Die erstere besteht im Stutzen des Schweifes und erfordert keine eingehende Erklärung, während nicking ein sehr complicirtes und vermuthlich bisher nur im Lande der Thierschutzvereine bekanntes Verfahren ist. Man legt die Pferde auf Stroh und macht ihnen je vier breite Einschnitte in die Muskulatur unter dem Schwanz. Das ist der erste und minder grausame Theil der Operation. Nun werden die Thiere aufgerichtet und erhalten links und rechts an den Leib gepreßt zwei Strohsäcke, die es ihnen unmöglich machen, sich niederzulegen. In die Schwanzhaare wird nun ein Strohseil geflochten, an das ein Tau gebunden ist und dieses wird über eine an der Stalldecke befestigte Rolle geleitet und am Ende mit einem Gewicht von drei bis vier Pfund beschwert, so daß der Schweif des Pferdes in senkrechter Stellung erhalten wird. In dieser Verfassung mußten die armen Pferde drei Wochen verharren. Schon nach einer Woche waren die Beine der gequälten Thiere unförmig angeschwollen; gleichwohl behaupteten die von dem Angeklagten citirten Sachverständigen, daß von Thierquälerei nicht die Rede sein könne. Der Richter machte sich jedoch die Auffassung der Thierschutzvereine zu eigen, die die Sache zur Anzeige gebracht hatten, und verhängte für jeden Fall eine Strafe von 6 Lstr. nebst den sehr beträchtlichen Kosten.

General v. Stosch.

Obenstehend geben wir unseren Lesern eine Portraitskizze des jüngst in seiner Villa zu Oestrich am Rhein verstorbenen ehemaligen Chefs der Admiralität v. Stosch. Die Skizze ist nach dem an Bord der Kreuzerfregatte „Stosch" in der Capitänskajüte befindlichen Oelgemälde angefertigt und zeigt den verdienten Mann in der damaligen Admiralsuniform.

Ueber Alkoholfreunde in der Thierwelt sprach in Münster der Privatgelehrte Reeker in der letzten Sitzung des wissenschaftlichen Vereins für Westfalen und Lippe. Einem Bericht der „Rhein.-Westf. Ztg." entnehmen wir folgende Einzelheiten: Nicht der Menschheit allein wohnt die Neigung zum Alkohol inne, nein, auch im Thierreiche finden wir nicht wenige Freunde, ja selbst vereinzelte Sklaven des Alkohols. Unter den Affen giebt es manches Kneipgenie. Unter den Insassen des zoologischen Gartens zu Münster zeichnet sich besonders ein Affe Namens Lehmann durch eine recht trockene Leber aus. Wenn ihm ein Schoppen Bier an die Lippen gehalten wird, läßt er das Glas nicht mehr los und leert es in anhaltenden Zügen bis zum Grunde. Falls er einen gutmüthigen Gastgeber findet, läßt er dem ersten noch mehrere Gläser folgen. Selbst das saure und herbe Münstersche Altbier liebt er wie ein Einheimischer. Auch Schnaps verschmähte er ebenso wenig, wie viele andere Mitglieder des Affenhauses. Gelegentlich der Wirthe-Ausstellung im Jahre 1894 waren eines Tages die meisten Affen von ihnen heimlich zugestecktem Schnapse betrunken. — Auch unter den Hunden finden sich unverbesserliche Gewohnheitstrinker. In einer Kneipe am Landgerichte zu Münster endete im März v. J. ein Hündchen Namens Lulu sein im buchstäblichen Sinne des Wortes bierfideles Dasein. Lulu konnte eine ganze Anzahl Schoppen vertragen, die er allerdings aus einem Näpfchen schlürfte. Am Tage nach einer schweren Zecherei hatte er den gleichen Kater, wie seine menschlichen Kneipgenossen. Glasige Augen, Ekel gegen Speise und das geliebte Bier, Schüttelfrost etc. bezeugten deutlich seinen Zustand. Trotz alledem verfiel er aber stets wieder dem alten Laster. — Auch das edle Roß liebt den Gerstensaft. Mancher Kutscher gönnt seinem treuen Gaule den Rest seines Schoppens. — Ferner sind Fälle von bekneipten Mäusen, Ziegen und Schweinen bekannt. — Eine brasilianische Beutelratte, welche Nachts auf den dortigen Pflanzungen Orangen und Bananen raubt, sowie den Hühnern den Hals durchbeißt und das Blut aussaugt, läßt sich trotz ihrer sonstigen Schlauheit dadurch erbeuten, daß man ihr eine Schale mit starkem Branntwein hinstellt; am anderen Morgen vor Tagesanbruch findet man dann neben der leeren Schale das betrunkene Vieh. — In der Vogelwelt trifft man ebenfalls Liebhaber des Alkohols. Neben Hühnern sind es besonders Gänse und Enten. Bekneipten Gänsen ist es schon passirt, daß die Magd sie dem Verenden nahe glaubte und daher, um wenigstens etwas zu retten, schnell des Federkleides beraubte und dann auf den Düngerhaufen warf. Um so größer war nachher das Erstaunen, als einige Stunden später die längst todtgeglaubte Schaar durch ein wüthendes Schnattern ihrem Unmuth über die ihnen aufgezwungene Nacktheit Luft machte. — In der Insectenwelt bilden Hummeln, Bienen und vor allem Wespen und Fliegen die treuesten Anhänger des Alkohols. Wespen sind von Liqueurtropfen, die sie auf dem Tische eines Gartenlokals finden, gar nicht wegzuschlagen und zahllose Fliegen ertrinken in Bier, in das sie benebelt hineinstürzen.

Im Gegensatze zu der von F. Hornig vertretenen Ansicht, daß es den Thieren weniger um den Alkohol, als den Zuckergehalt der Getränke zu thun ist, glaubt der Redner, daß die Liebhaber des Alkohols in der Thierwelt ebensowohl nur durch seine anregende, berauschende Wirkung zu seinen Freunden werden, wie die menschlichen Trinker; der Zuckergehalt geistiger Getränke mag in vielen Fällen die erste Anregung zum Genusse geben, Bedingung ist er aber keineswegs

Schreibweise des Kaisers.

Eigenthümlichkeiten in der Schreibweise des Kaisers sollen demnächst im „Deutschen Soldatenhort" als Facsimiles abgedruckt werden. Ueber diese Eigenthümlichkeiten in der Rechtschreibung wird dem „L.-A." mitgetheilt: „Zunächst wechselt der Kaiser mitten in ganz kurzen Sätzen und ohne Rücksicht auf die Abstammung der Worte mit lateinischen und deutschen Schriftzeichen, auch hält er sich nicht an eine bestimmte Schreibart eines und desselben Wortes: so schreibt er auf dem einen Blatte „Pasepoil", auf einem anderen „Passepoil". Vielfach läßt er die „e" weg, so „fligendr, Officir, Unterofficir, weißr, gelbr, graur Riemen" u. s. w. Wir wollen hier nur kurz jene sechs Bemerkungen wiedergeben, welche sich auf die Heimathsuniform der Offiziere in der Schutztruppe beziehen; dieselben lauten, so wie sie längs des Bildes vermerkt sind, am Helme: „Klauen", „fligndr Adler"; im Waffenrock ist der Vermerk angebracht „zu kurz" und die Zeichnung entsprechend geändert; ebenso sind die Aufschläge umgezeichnet und daneben geschrieben: „brandenburgische Aufschläge mit weißr Passepoil". Neben der Zeichnung des Degens steht zu lesen: „Degen nach dem jetzigen für die Infantri genehmigten Modell, am Korbe jedoch den Reichsadl.". Die Offiziere sollten ferner in ihrer afrikanischen Feldausrüstung statt des Degens ein aufzuklappendes Dolchmesser erhalten. Diese Art der Bewaffnung ändert folgende kaiserliche Bemerkung ab: „Fehlt der Degen! soll getragen werden an Ledrkoppel entwdr. en bandoulière odr vom Leibrimen in Naturldr wie von den Offizieren der Indischen und Birmanischen Armee."

Delphine auf der Reise.

Man berichtet aus Wien vom 4. d.: Drei interessante Passagiere haben gestern auf ihrer Durchreise von Konstantinopel nach Pest Wien passirt: drei Delphine, die mit zu den Attractionen der Millenniums-Ausstellung gehören werden. Die Thiere wurden bei Konstantinopel gefangen und traten ihre Reise in drei riesigen, mit Seewasser gefüllten Bottichen an, erst zur See nach Triest und von dort mit der Eisenbahn via Wien nach Pest. In Fässern, die gleichfalls mit Seewasser gefüllt sind, wurde der nöthige Proviant, kleine Seefische, mitgeführt, und bei jedesmaliger Fütterung auf der Reise konnte man sich überzeugen, daß die Delphine noch wohlgemuth in den Bottichen herumplätschern. Vorläufig bleiben die Delphine in Pest noch in den Bottichen, bis die Witterung es gestattet, sie in den großen Ausstellungsteich zu verpflanzen. Dieser Teich — 325 000 Quadratmeter groß — wird für die Delphine eine eigene Abtheilung mit Seewasser enthalten.

Eine interessante unterseeische Schatzgräberei wird seit einiger Zeit an der holländischen Küste betrieben. Es handelt sich darum, aus dem Wrack des Schiffes „Lutine" Schätze zu bergen, das einstmals zwischen den Inseln Vlieland und Terschelling unterging. Die „Lutine", ein ehemaliges französisches Kriegsschiff, war 1793 von den Royalisten den Engländern ausgeliefert worden, um sie nicht in die Hände der Republikaner fallen zu lassen. 1799 sollte diese Fregatte, welche 32 Geschütze an Bord hatte, für Rechnung von Kaufleuten eine große Geldsumme nach Cuxhaven bringen, um damit englische Handels-Verbindlichkeiten auf dem Festlande zu begleichen. Sie segelte am 9. Oktober 1799 ab, beladen, wie die „Times" jener Zeit berichtet, mit mehr als 10 Tonnen Gold und Silber. Das Schiff erreichte mit diesen Schätzen aber nicht seinen Bestimmungsort, sondern erlitt unterwegs Schiffbruch. Aus welchen Ursachen, läßt sich heutzutage nicht mehr feststellen, nachdem 1837 die Acten des Lloyd über diesen Fall verbrannt sind. Die mit diesem Schiff versunkenen Schätze werden auf fünf bis zehn Millionen Mark berechnet. Da die „Lutine" in ziemlich seichtem Wasser unterging, so wurden Versuche zur Hebung ihrer kostbaren Ladung schon früher gemacht, und es gelang zwischen 1815 und 1820 schon 2½ Millionen aus dem Schiffe herauszubringen. Bei der fortgeschrittenen Versandung und den kümmerlichen Tauchvorrichtungen jener Zeit mußte man die Arbeiten einstellen. Es blieben damals immerhin noch einige Millionen in dem Schiff, so daß sich Versuche zu seiner Hebung noch lohnen würden. Gegen 1830 nahm die holländische Regierung das Wrack als ihr Eigenthum in Anspruch und setzte sich auf Grund des damals geltenden Strandrechts mit dem Lloyd auseinander. Zwischen 1856 und 1860 wurden wiederum Versuche angestellt, und man brachte auch etwas Gold und das Steuerruder des Schiffes an's Tageslicht. Im Oktober 1894 hat sich nun eine Gesellschaft gebildet, die planmäßig das Wrack durchforschen läßt. Die Stelle, wo das Schiff im Sand eingebettet ist, kannte man genau, ein Theil des Schiffes war auch schon bloßgelegt, als der Winter die Arbeit hemmte. Das Verfahren, das man dabei anwendet, ist interessant. Die ganze Sandbank, die sich über dem Schiffe gebildet hat, ist mit einem Zaun aus mächtigen eichenen Pfählen umgeben, die bis in die unten stehende Thon- und Schlickschicht eingetrieben sind. Diese Pfahlwand soll das Nachdringen des Sandes von außen verhüten. Innerhalb derselben wird nun mit mächtigen Pumpen der Sand aufgesogen und weggeschwemmt. Auf diese Weise ist schon ein Theil des Schiffes vom Sand freigelegt. Aehnlich wird auch das Schiffsinnere von Schlick und sonstigem Schmutz gesäubert. Bisher sind schon 5 Kanonen, einige hundert Kugeln, auch menschliche Skeletttheile zu Tage gefördert, aber noch kein Geld. Zum Frühjahre werden die Arbeiten wieder aufgenommen. 5 Millionen scheinen beim Gelingen sicher zu sein, ja nach jüngst aufgefundenin alten Rechnungen des Amsterdamer Lloyd ist sogar die Möglichkeit vorhanden, daß das Scheff noch 20 Mill. Mk. an Gold und Silber in seinem Innern birgt.

Das Alter der Päpste.

Papst Leo XIII. feierte am 3. März den 18. Jahrestag seiner Krönung, nachdem er am 2. März den Eintritt in sein 87. Lebensjahr gefeiert hatte. Cardinal Pecci war schon 68 Jahre alt, als er zum Papst gewählt wurde; seine Gesundheit war damals so schwach, daß sein erster Staatssecretär, Cardinal Franchi, einem italienischen Prälaten, der ihm zu seiner Ernennung gratulirte, antwortete: „Sie brauchen mich nicht zu beglückwünschen. Wer weiß, ob ich meinen Posten lange behalte! Der neue Papst ist schon so alt!" Vier Monate später starb Franchi, während Leo seine Gesundheit befestigte und auch jetzt noch nicht an's Sterben denkt. Von sämmtlichen Päpsten haben nur 19 die Tiara zwischen 15 und 20 Jahren getragen, und nur 9 länger als 20 Jahre. Der Vorgänger Leos, Pius IX., starb mit 86 Jahren, nachdem er 32 Jahre regiert hatte. Das war das längste Pontificat überhaupt. Aelter als 86 Jahre sind nur drei Päpste geworden; einer, Gregor IX., der 1241 starb, hatte das 100. Lebensjahr erreicht.

Litterarisches.

‡ **Georg Ebers** ist das deutsche Lesepublikum von jeher unwandelbar treu geblieben wie kaum einem andern seiner Lieblingsschriftsteller. Sich mehr als drei Jahrzehnte hindurch die Gunst der deutschen Lesewelt zu erhalten, ist nur wenigen auserwählten Schriftstellern vergönnt. Um auch den weitesten Kreisen die Werke des allbeliebten Dichters bequem zugänglich zu machen, hat, wie wir des öfteren bereits erwähnt haben, sich die Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart der ebenso dankenswerthen wie ehrenvollen Aufgabe unterzogen, eine wohlfeile Gesammtausgabe der poetischen Schriften von Georg Ebers zu veranstalten. Die uns vorliegenden ersten 56 Lieferungen enthalten vollständig die Romane: „Eine ägyptische Königstochter", „Uarda", „Homo sum", „Die Frau Bürgermeisterin", „Die Schwestern", „Ein Wort", „Serapis", „Der Kaiser", die auch in 13 eleganten Leinwandbänden bezogen werden können. Gegenwärtig wird eine neue Subscription auf die 105 Lieferungen umfassende Gesammtausgabe der Ebers'schen Romane eröffnet, um den Bücherfreunden, die nicht gleich 50 Lieferungen abnehmen wollen, die Erwerbung der Gesammtwerke des Meisters möglichst zu erleichtern.

* * *

⊙ Soeben ist bei Schmidt u. Günther in Leipzig ein wichtiges hochinteressantes Werk erschienen, nämlich: **„Die Generalin Bonaparte"** von Joseph Turquan, übertragen und bearbeitet von O. Marschall v. Bieberstein. Mit 11 Illustrationen. Man wird in diesem Werk von einer Josephine, wie die napoleonische Legende sie darstellt, nichts finden, wohl aber wird man Josephine so geschildert finden, wie sie wirklich war. Man kennt die Vergehen verschiedener souveräner Fürstinnen, die keine Heiligen waren; warum sollte man die der Generalin Bonaparte so geflissentlich, wie es bisher geschah, verheimlichen? Wir glauben, daß dem Buche ein ähnlicher Erfolg zu Theil werden wird wie den früher erschienenen Werken von Masson: „Napoleon I. und die Frauen" (5. Auflage) und „Napoleon I. zu Hause" (3. Auflage). Das Werk ist vorzüglich ausgestattet und ca. 20 Bogen stark.

Eine Cuvier-Anekdote.

Ein englisches Journal, dessen Gewährsmann natürlich aus bester Quelle geschöpft haben will, erzählt eine reizende Anekdote von Cuvier, dem genialen Begründer der vergleichenden Anatomie. Sie ist, ob wahr, ob nicht, jedenfalls der Gedankenwelt des berühmten Forschers angepaßt. Einige Studenten wollten demselben einen Streich spielen. Dazu kroch einer von ihnen in ein mit den Hörnern versehenes Ochsenfell, da aber der Kopf fehlte, so mußte ein Löwenkopf aushelfen, dessen Zähne, um eine noch gräulichere Wirkung zu erzielen, mit Phosphor bestrichen wurden. In diesem Aufzuge trat das Monstrum eines Nachts um die Geisterstunde bei Cuvier ein, mit den dumpfen Worten: „Ich bin der Teufel! Ich komme, dich zu holen!" — Cuvier besah sich die Erscheinung und sagte dann in aller Ruhe: „Hörner! Hufe! und dazu die Zähne eines Raubthiers? — Nein, so was giebt's nicht! Ich wünsche gute Nacht!"

Luftschiffe aus Aluminium.

Eine Broschüre des französischen Ingenieurs Constantin Fontana bringt den Vorschlag, statt der stofflichen Ballonhülle cylindrische Formen aus Aluminiumblech für Luftschiffe zu verwenden. Die vielen Uebelstände, die mit dem Gebrauche stofflichen Materials verbunden sind, wie z. B. die Schwierigkeit der Fabrikation, die leichte Zerreißbarkeit etc. fallen bei der Verwendung des Aluminiums weg. Die Undurchdringlichkeit des Materials ist gesichert und damit auch dem also construirten Luftschiff die Möglichkeit gegeben, sich unbegrenzte Zeit in der Atmosphäre schwebend zu erhalten. Die neue cylindrische Luftmaschine aus Aluminium, die der Autor „Fusairs" nennt, ist besonders für militärische Zwecke von Wichtigkeit und die eingehende mathematische Beweisführung, die Fontana in seiner Broschüre über die Realisirbarkeit des „Fusairs" giebt, lasse keinen Zweifel an der wissenschaftlichen Haltbarkeit des Aluminiumballons zu.

Ein Programm für den Besuch der Berliner Gewerbeausstellung.

Das bekannte Reisebureau von Karl Stangen in Berlin hat nunmehr sein Programm für den Besuch der Berliner Ausstellung veröffentlicht, und zwar werden Betheiligungskarten 1., 2. und 3. Klasse, giltig für 3, 5 und 7 Tage, mit oder ohne Verpflegung ausgegeben. Das Programm für die einzelnen Tage ist mit großer Umsicht entworfen und berücksichtigt nicht allein die Ausstellung, sondern hat auch die Besichtigung der Reichshauptstadt und ihrer Umgebung vorgesehen. Am Abend ist der Besuch eines Theaters, eines Circus oder Concertes in Aussicht genommen. Trotz der Fülle des Gebotenen sind die Preise so niedrig gestellt, daß man nicht begreifen kann, wie die Unternehmer dabei auf ihre Rechnung kommen können; so kostet z. B. eine Betheiligungskarte dritter Klasse für 7 Tage einschließlich einer reichlichen und guten Verpflegung nur 64,50 Mk. Wir können jedem Besucher der Ausstellung anrathen, sich der sicheren und sachkundigen Führung anzuvertrauen. Da die Inhaber von Betheiligungskarten, denen es nicht erwünscht ist, sich vollständig der Führung anzuschließen, berechtigt sind, die einzelnen Karten in beliebiger Weise auszunutzen, ist jedem Besucher die volle Bewegungsfreiheit gewährt.

Kleine Mittheilungen.

* **Der drittreichste Mann in Preußen** bekanntlich ein Steuerzahler des Regierungsbezirks Kassel, ist nach Angaben von Lokalblättern ein Herr v. **Hutten-Czapsky**, der als Rittmeister bei den Husaren in Kassel steht. Er hat sein Einkommen mit 3 085 000 Mk. jährlich veranlagt.

* **Ahlwardts Abenteuer.** Ueber den bekanntlich in Amerika weilenden Reichstags-Abgeordneten Ahlwardt berichtet die „Volksztg.", daß er in Hoboken (Newyork) auf der Straße arg bedrängt worden ist. Er wollte in der Grandstraße einen Vortrag gegen Eintrittsgeld, für Christen 1 Cent, für Juden 50 Cents, halten, doch weigerte sich am Abend der Besitzer des Lokals, Basel mit Namen, die Thüre zu öffnen, so daß Ahlwardt unverrichteter Dinge abziehen mußte. Viele Menschen folgten ihm und warfen an der Ecke der Ersten Straße mit allerlei Wurfgeschossen nach ihm. In dem Gewühl wurde alsdann Ahlwardt gegen eine große Spiegelscheibe geworfen, welche in tausend Stücke ging. Eine Abtheilung Polizei machte schließlich dem wüsten Treiben ein Ende.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.